

RÉGÉSZETI DOLGOZATOK

az Eötvös Loránd Tudományegyetem

Régészeti Intézetéből

Ser. II. No. 3.

DISSERTATIONES ARCHAEOLOGICAE

Ex Instituto Archaeologico Universitatis  
de Rolando Eötvös nominatae

Budapest, 1974.

Über die späthellenistischen Wirkungen in der  
spätawarenzeitlichen Kunst des Karpatenbeckens

Eine kritische Untersuchung

von

Béla Miklós Szóke

Das Vorhandensein eines spätantiken - späthellenistischen - Einflusses in der Kunst der awarischen Bronzegüsse wird von den Forschern eindeutig anerkannt. Über den Ort, die Zeit, also über die Herkunft dieses Einflusses sind jedoch die Meinungen verschieden - was durch das ungelöste Problem der ethnischen Bestimmung des hinter dieser Wirkung steckenden Ethnikums noch weiter verwickelt wird.

Diejenigen, die neben der organischen Entwicklung argumentieren, versuchen die Erklärung in koptisch-syrischer, byzantinischer, und lokaler spätrömischer /altchristlicher/ und gepidischer Vermittlung zu finden. Die Anhänger der Theorie der zweiten awarischen Einwanderung setzen über die Verknüpfung des besprochenen spätrömischen Einflusses mit der Lomowatowo-Kultur der Kama-Gegend /doppelte Landnahme/ auch südrussische, kaukasische, mittelasiatische, innerasiatische, und sogar aus dem Indus-Tal herkommende Einflüsse voraus.

In dieser Abhandlung werde ich diese Theorien untersuchen. Ohne die Orientierung in diesen Theorien, und ohne die Erschliessung ihrer Triebfeder ist keine adäquate Fragestellung unmöglich.

Dieser Aufsatz ist eine leicht überarbeitete Version meiner im Jahre 1973 unter der Führung meines Lehrers, Prof. Gy. L á s z l ó geschriebenen Diplomarbeit. Ich bin Herrn G. V é k o n y für die sorgfältige Korrektur der Handschrift, und Herrn L. T ö r ö k für seine Ratschläge im Zusammenhang mit den Probleme der spätantiken, besonders der koptischen Kunstgeschichte und für literarische Hinweise zum Dank verpflichtet.

D I E K O P T I S C H - S Y R I S C H E T H E O R I E

Den Gedanken, dass es eine Verbindung zwischen den Kopten und den Herstellern der donauländischen Bronzegüsse gibt, warf zum erstenmal K o n d a k o w /1892/ auf. "Mit der Verbreitung der alexandrinischen Emaille und chemischen Übung in Kleinasien und Byzanz soll das Edikt von Justinian /529/ wahrscheinlich in Zusammenhang stehen, das der hellenistischen Kultur auf ägyptischem Gebiet ein Ende macht. Die Verbreiter der in der byzantinischen und nomadischen Metallkunst erweisbaren koptischen Elemente sollen gleichfalls die aus Ägypten stammenden Goldschmiede und falsches Gold... herstellenden Alchimisten gewesen sein. All das könnte aber nur eine sorgfältige Detailuntersuchung nachweisen." /Kondakow 1892:78./

In den letzten Jahren haben einige tschechoslowakische Archäologen den koptischen Gedanken wiedererweckt und zu Theorie entfaltet. Die Vertreter dieser Richtung sind J. D e k á n und Z. K l a n i c a .

J. D e k á n und Z. K l a n i c a gehen aus der allgemein anerkannten Tatsache aus, dass die spätawarische Metallkunst eine starke Wirkung auf das mährische Fürstentum ausübte, gleichzeitig aber auch daraus, dass die mährischen Slawen gerade infolge ihrer ununterbrochenen Kämpfe mit den Awaren im 9-en Jahrhundert zum selbständigen Staatsleben ge-

langten. Wegen des inneren Widerspruches dieser Tatsachen haben J. Dekán und Z. Klánica durch eine vergleichende Analyse die Kunst der Bronzegüsse - die in ihrer Meinung das Ethnikum am besten ausdrückt - zu einer allgemeinen mediterranen Stilströmung erweitert. Aufgrund dessen konnten sie behaupten, die Bronzekunst, als Träger einer Stilrichtung, sei an kein bestimmtes Ethnikum nicht zu knüpfen. Die Bronzen können genauso von Awaren, wie von Slawen oder Germanen getragen worden sein. Das wesentliche ist aber, dass keines der Obererwähnten, sondern ein dem mediterranen Kulturkreis angehörendes "Dritte" die Kunst der Bronzegüsse erschaffen hat. In der Unterstützung dieser These kamen ihnen die für die auffallendsten gehaltenen Eigenarten der Bronze, ihre spätantiken Stilmerkmale, zur Hilfe.

Sehen wir zuerst die Hauptlinien der Theorie von Dekán.

1. Die im Jahre 568 einfallenden Awaren zwangen die Pannonen, derer Kultur die hunnisch-germanische Welle noch nicht vernichtet hat, ihr Siedlungsgebiet zu verlassen und sich jenseits der Donau einzurichten. Durch diese pannonischen Elemente kann die spätantike Tradition einiger Handwerkszweige /Schmiede, Töpfer/ nachgewiesen werden, und zwar "auf einer viel breiteren Grundlage, als man es bisher annahm". /J. Dekán 1966:92./

2. Die geometrische Ornamentik des Martinowka-Kreises /Kiskőrös, Cikó, Holiare/ unabhängig davon, ob sie aus Tanga-Zeichen besteht /Gy. László 1955/ oder von abstrakter Art ist /N. Fettich 1951/ - ist keine spezifische Eigenart des nomadischen Geschmacks, sondern sie zeigt die allgemeine Entwicklungstendenz der spätantiken Darstellungskunst /S. Kunszent-

márton, Kunágota/. Eine ähnliche Tendenz sieht er in dem "Füllhorn"-Motiv der Silberschüssel von Zemianský Vrbovok /Nemesválkó/, dessen stufenweise Vereinfachung von den syrischen Vorbildern /Kubbet es-Sachra bei Jerusalem/ bis zu den vor-grossmährischen gegossenen Beschlägen /Csúny (Čunovo), Somodor/ bereits B. Svoboda nachgewiesen hatte.

3. Die technische Veränderung in der Metallkunst, der Einbruch antiker Traditionen treffen mit der Welle des 7. und 8. Jahrhunderts ein. Die Hypothese, wonach die Gusstechnik innerasiatischen, die Tiermotive aber nomadischen Charakters wären, hält J. Dekán nicht für überzeugend, sondern für eine kritiklose Übernahme und Weiterentwicklung veralteter historischer Konzeptionen. Den Ursprung der Bronzegüsse sucht er dort, wo die Funde auch an Zahl bedeutend sind. Dieser Voraussetzung entspricht ausser dem Karpatenbecken kein ferner oder näher liegendes Gebiet. Andererseits ist jene Entwicklung, die wir im Karpatenbecken im 8. Jh. verbachten können, für andere Gebiete - wie Byzanz, Italien, etwas später im fränkischen Reich - in wesentlich breiterem Rahmen charakteristisch.

4. Die Annahme der Veränderung im 8. Jh. hat Dekán mit einem kunsthistorischen Argument weiter bekräftigt. Demnach trat gegen die flache, mit Konturen arbeitende Verzierung, die nicht mehr weiterzuentwickeln war, eine natürliche Reaktion auf: man griff zu den antiken Idealen wieder zurück. In Rom erfolgte es um die Mitte des 8. Jh-s, in Byzanz wandte man sich gleichfalls der profanen Kunst, den hellenistischen, mythologischen Motiven zu, was mit dem Ikonoklasmus in enger Verbindung stand. So ist ein merkwürdiger Umstand für uns, dass die naturalistischen Tier- und Pflanzenmotive mit einem ungewöhnlichen Gewicht gegenüber der dekorativen Kunst erscheinen. Das ist die Periode, die die Kunstgeschichte "mazedonische"

und "karolingische" Renaissance nennt.

5. Die Verwendung der Bronze versucht Dekán mit einer merkwürdigen Parallele zu erklären. Der byzantinische Hof brachte wegen seiner viel Geld verzehrenden arabischen Kriege die Bronze auf, anstelle des abnehmenden Goldes und Silbers, die er für den Krieg ausgab. Ähnlicherweise kam das Awaratum, nachdem es seine politische Macht eingebüsst hatte, infolge des Ausfalls der byzantinischen Tributsteuer zu keinem genügenden Edelmetall. So gerieten beide Gebiete in die selbe Situation. Die aristokratische Metallprägung wird durch die volksmässige Bronzegusstechnik abgelöst. Schliesslich hält er es für sehr wahrscheinlich, dass der Sieg der Gusstechnik auch mit der historisch nachgewiesenen Handwerkerwanderung zusammenhängt. Diese Handwerker sollen von den durch die Araber besetzten östlichen byzantinischen Gebieten ausgewandert gewesen sein /J. Dekán 1966. 97./.

Diesen Gedanken entwickelt er zwei Jahre später weiter: "es kann nicht verschwiegen werden, dass historisch erwiesene Diasporen koptischer Handwerker und Mönche nach dem Fall Alexandriens /im J. 640/ in fast allen europäischen Kulturgebieten tätig sind - das Vorhandensein einer ähnlichen Handwerkerkolonie ist also auch im Karpatenbecken vorstellbar". Dieser Infiltration schreibt er auch den Schatz von Vrap zu /J. Dekán 1968. 85./.

6. Neben den koptischen Handwerkern führt er noch folgende Argumente an: die Kreislaappenranke /S. albanischer Schatz, donauländische Bronzebeschläge/ stammt nicht aus Innerasien, wie es J. Strzygowski /1917/ oder A. Alföldi /1926/ und die meisten Forscher meinen, sondern aus dem koptisch-arabischen Kreis. Das markante Kerbschnittrief /relief creux/ deutet

auf eine Technik, die dem Metallguss fremd ist, dem Holz- und Steinmaterial dagegen vollständig entspricht, wie es die koptischen Steinstelnen und Holzschnitzereien beweisen. Antiker Herkunft sind der Keilschnitt und die gekerbte Verzierung. Einige andere Motive: die naturalistische Weinranke /ihre Zusammenfassung S. A. Kiss 1965./ die ineinanderverflochtene herzförmige Ranke und ihre Varianten können gleichfalls hierher gezählt werden. Der Greif ist ein häufiges Motiv in der hellenistischen, iranischen und byzantinischen Kunst, es besteht also kein Grund, ihn aus der Nomadenkunst abzuleiten. Von der Jagdszene erkennt er an, dass sie den Steppengeschmack des awarischen Ethnikums widerspiegelt, sie kommt aber nur im Mittel-Donau-Becken vor - dass die ganze Bronzekunst aber kein awarisches Handwerkserzeugnis ist, beweisen die Menschenmotive. Sie enthalten das wenigste von nomadischen Elementen, etwas mehr von sasanidischen Elementen, vorwiegend gehören sie aber dem hellenistisch-byzantinischen und teilweise westlichen Kreise an. Einige Motive, wie die auf dem Delphin reitende Nereide /Hevlin/, der auf Leoparden sitzende Eros /Pohorelica/ oder der Herakles-Zyklus /Dolní Dunajovice/ unterstreichen nur die Verbindung des mährischen Gebietes mit Byzanz, und erklären, warum sich Rastislav einige Jahrzehnte später, beim Anruf der byzantinischen Mission an dem so fernen byzantinischen Hof wandte.

7. Die der vor grossmährischen Bronzekunst sinkt nicht plötzlich hinab. Am Ende des 8. Jhs erscheinen die Gravierung und die Punzierung, und die Triearbeit nimmt einen neuen Aufschwung. Die spiralartigen Ranken mit zentripetalisch ausbiegenden Blättern, Halbpalmetten, besonders aber die Palmette und der Volutenkelch /Nagyszentmiklós, Mikulčice, Blatnica/ werden beliebt, in der zweiten Hälfte des 9. Jhs werden sie dann zur Grundlage der sogenannten mährischen Blechknopfindustrie /auf bulgarischen oder

durch Byzanz vermittelten islamischen Einfluss/. Von pontischen Einflussbereich zeugt die Silberplatte von Staré Město, die einen auf Pferd sitzenden Falkner darstellt. Eine aus Horn verfertigte Scheibe, mit Darstellungen an beiden Seiten, deren eine Seite einen Bogenschützen, die andere ein Saugtier angreifendes drachenartiges Tier darstellt, wird durch in Byzanz beliebte orientalische Vorbilder verständlich /Fundort der Scheibe ist Mikulčice/. Zwei Jahre später weist Dekán auf den Ort des orientalischen Vorbildes auch hin: er hält die Figuren auf der Scheibe für ein Zebra und ein Krokodil, die die ägyptische, in unserem Falle koptische Herkunft der Scheibe bezeugen /J. Dekán 1968/ - ähnlich der am Rand laufenden Lochenreihe, die einer negativen Perlenreihe entspricht. Den antiken Ursprung des Bogenschützen beweist er - gegenüber K. Benda /1966/, der die Figur wegen ihres Reflexbogens für nomadischen Ursprungs hält - durch den Vergleich mit Bogenschützenfiguren auf Terra-Sigillaten südgallischer Werkstätte.

8. Zusammenfassend: "Wenn ich im letzten Teil meines Beitrages die Problematik der fremden Werkstätten berührt habe, so tat ich es darum, um dokumentieren zu können, dass die gegossene Bronzeindustrie des Karpatenbeckens keinen ethnisch bestimmbaren Charakter hat, sondern dass sie sowohl eine Sache des Konsums von Seiten der Awaren als auch der Slawen war." /J. Dekán 1968. 91-92./ Die Pflanzornamentik entwickelte sich aus die Motive der Spätantike. Der Tierstil, den die slawischen Forscher früher für ausschliesslich nomadisch gehalten haben, weicht von dem die orientalische Gruppe kennzeichnenden Eklektizismus und Synkretismus auch nicht ab. "Neben diesen Momenten halte ich jedoch jene Umstände für den bedeutendsten, dass die gegossene Bronzeindustrie zusammen mit der Körperbestattungsweise praktisch fast das gesamte Karpatenbecken beherrscht hat und dass ihre Funde nicht nur auf slawischen Burgwellen wie Lišeň-Staré Zánky bei

Brno, sondern auch in der Stadtbildungen vom Tybus Mikulčice angetroffen werden. Das alles ist ein weiterer Beleg von aus-sagender Kraft, dass in gegebenem Falle keine nomadische Kunst vorliegt, sondern ein Mode-Element, das auch bei den Slawen beliebt war." /J. Dekán 1968. 92-93./

All das ergänzt Z. Klanica bei der Untersuchung des Siedlungsmaterials noch mit folgenden:

1/ Die innere Gliederung des Siedlungskonglomerats in Mikulčice bildet unter unseren Siedlungsverhältnissen eine sehr ungewöhnliche Siedlungsform, in der inneren Struktur ist sie aber mit einigen Städten des Nahen und Mittleren Orients verwandt. Auf einen ähnlichen geographischen Bereich erinnern die Anfänge der Siedlung - ein Marktplatz ist unbekannt - und eine Reihe von Funden, die unmittelbaren Kontakt mit dem Mittelmeergebiet aufweisen. Für die von der Befestigung westlich liegende, gleichfalls befestigte "westliche Vorburg" /die von späteren Eingriffen ungestört blieb/ ist ein Strassensystem mit dicht nebeneinanderstehenden Häusern charakteristisch. Die Vorburg vertrat aufgrund der Bodenfunde keinerlei Produktions-sphäre. Deshalb hält sie Klanica für eine Handelskolonie /Z. Klanica 1968. 84./.

Die Forschungsergebnisse zusammenfassend erklärt er: "die Herkunft und ethnische Verbindungen der materiellen Kultur des Karpatenbeckens im 6-7. Jh. sollen überprüft werden. Es besteht kein Zweifel darüber, dass der riesige slawische Burgwall in Mikulčice in erster Linie gegen den Druck des awarischen Bundes errichtet wurde. Man wird die romantischen Vorstellungen über die Nomadenkultur aufgeben, und man soll das Mediterraneum, und im allgemeinen die spätantiken Herstellungstraditionen der frühmittelalterlichen materiellen Kultur

einer gründlicheren Untersuchung unterziehen" /Z. Klanica 1967. 692./.

2/ Beim Erforschen der Herkunft der mährischen Blechknöpfe entwickelte er die koptisch-syrische Theorie weiter /mit der an einigen Punkten bereits auch J. Dekán nicht mehr einverstanden ist 1971. Anm. 251./.

"Vermutlich kommt die stärkste technische Anregung /Treibtechnik/ und der stärkste künstlerische Impuls auf die Werkstätte des Grossmährischen Reiches aus Syrien her. Sie müssen aber eine lange und komplizierte Entwicklung durchmachen. Der Schatzkammer der Ornamentformen, aus dem die Kunst des ganzen gebildeten Europas der Epoche und die Kunst des Islams zustande kommt, ist das spätantike Ägypten." Die Heimat der grossmährischen Blechknöpfe sucht er im östlichen Mittelmeerraum. Er bemerkt, dass auch der Kreis der Bronzegüsse seine Anregungen aus demselben Umkreis erhielt. Die gemeinsamen Verzierungsformen und die Konfrontation der Blechknöpfe mit den gegossenen Bronzen beweisen es klar, dass die Datierung einiger Blechknöpfe korrigiert werden muss: allem Anschein nach sind sie bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jh-s erschienen." /Z. Klanica 1970. 445./

Er möchte seine Theorie mit weiteren Beweisen unterstützen.

a/ In Zusammenhang mit dem Grab 1116. des Friedhofs um die dritte Kirche von Mikulčice, in dem ein einfacher bronzener Blechknopf zum Vorschein kam, bemerkt er, dass die Gruppe der mit grossen, flachen Steinen ausgelegten Gräber auf das östliche Mittelmeergebiet und die Pontusgegend verweist /Z. Klanica 1971. 49./.

b/ Auf dem Hügel der sechsten Kirche von Mikulčice /"kde nic neroste"-Flur/ stand ein Kultgebäude. /Objekt

712/. In seiner Mitte gab es eine 1 Meter tiefe Grube, darin ein vollständiges Pferdeskelett mit Menschenknochen wurde gefunden. Die Grube war von einem Graben umgeben, an dessen äusseren Rand sich die Pfostenlöcher eines viereckigen Pfahlhauses aneinanderreichten. Um dieses Zentrum konzentrierten sich die ausgeraubten und reichen Gräber. Das reichste war das Grab 974. Die in diesem Grab gefundene runde Bronzeplatte mit Menschenkopfdarstellung entspricht aufgrund ihrer Grösse, Ausführungsweise, und gewissermassen ihrer Funktion dem Silberplakett mit jagendem Falkner, das im Nartex der Kirche von Staré Město "Špitalky" gefunden wurde /Poulik 1962. VIII. Taf./.

Klanica führt die Wurzel des Stils der Platte durch westeuropäische Parallelstücke zur koptischen Kunst zurück. /Z. Klanica 1970/b. 51./

Gegenüber den Theorien schauen wir uns an, was man aus der nachfolgenden, wenn auch nur skizzenhaften Übersicht der politischen Geschichte und der Kunstgeschichte erfahren kann:

Im Laufe der Konzile in der Zeitspanne 306-575 wurde die koptische Kirche immer mehr isoliert, schliesslich blieb sie für sich allein. Im Jahre 619 eroberten die Perser Alexandrien, und bald danach ganz Ägypten. Die Kopten empfangen sie dennoch freundlich, da sie wenigstens die monophysitische Kirche verstärken. Unter der Regierung des Kaisers Heraklios wurde Ägypten von Byzanz wieder erobert, und die blutigen dogmatischen Auseinandersetzungen flammen wieder auf. Deshalb leisteten die Kopten keinen ernsthaften Widerstand gegen die Araber. Die sich in der Wüste versammelten Araber zogen 639 durch Syrien und Palästina, und eroberten Schritt für Schritt Ägypten. Sie nahmen Alexandrien im J. 646 ein; was bis dahin keinem Barbarenvolk gelungen war. Die Kopten bleiben in ihren Ämtern, sie können ihren Glauben frei aus-

ü b e n. /Vgl. M. Cramer 1959, und die dort zitierte Literatur./

2./ Die koptische Kunst erreicht den Höhepunkt ihrer Entwicklung im 6-7. Jh. Zu dieser Zeit stellt die koptische Kunst eine organische Einheit von Elementen späthellenistischen und einheimischen spätantiken Ursprungs dar. Die Trennung der einzelnen Elemente ist äusserst schwer; man kann schwer entscheiden, ob ein immer mehr rustikal werdender Hellenismus, oder aber eine eigenartige Koptisierung als Haupttendenz auftritt. Die Schwierigkeit wird auch dadurch gesteigert, dass der ikonographische Schematismus der beiden oft zusammenfällt. Das wesentliche ist, dass beide von derselben hellenistischen Grundlage ausgegangen sind. Die Anwendung der hellenistischen Motive wird aber von der früh erstarkten christlichen Ideologie bestimmt.

In einer neuen Bedeutung wird z.B. auch Bacchus mit der Weinrebe /Weinrebe: die biblische Weinrebe/ angewendet. Es gelangen gleichzeitig auch einige dem Christentum gegenüberstehende, im der koptischen Kunst dennoch vorhandene Elemente, wie die altägyptischen Wassergötter, die Darstellung des Nils /Nilschlüssel - erinnert ans Kreuz/, Nereiden, Syrenen in die koptische Kunst hinein.

Das System der koptischen Ikonographie ist wesentlich komplizierter und an Elementen verschiedenen Ursprungs und Gewichtes bedeutend reicher, als es in den hier diskutierten Werke von Dekán und Klanića erscheint. Etwas schematisiert zusammenfassend, die moderne Forschung /S.W.F. Volbach 1963. 137-46./ unterscheidet in der koptischen ikonographischen Repertoire die folgenden Hauptbestandteile: die hellenistische Erbschaft /mythologische Einzelbilder und zy-

lische Darstellungen/; die ägypto-römischen Themen /ebenfalls mythologische Darstellungen; bukolische Szenen, Veratio- und Jagdszenen, dionysische Bilder, Personifikationen etc./; Themen der christlichen Ikonographie, die im Typ und Stil der allgemeinen spätantik-frühchristlichen Entwicklung entsprechen; in einigen Punkten jedoch autochton-ägyptisches /Merlactaus, die spätere Entfaltung des Reitesheiligen-Type im Späteren aufweisen werden. Was den koptischen Stil beider ist ebenfalls nicht einheitlich zu nennen. Die Nivellierung und Verschmelzung des späthellenistischen; spätantik-frühchristlichen und byzantinischen; teilweise der syro-christlichen Stilrichtungen ist vor dem 6-7. Jh. eigentlich nur in Einzelfälle zu beobachten; wobei die von Zeit zu Zeit äusserst starke Wirkung der byzantinischen Kunst /besonders im 6. Jh./ nicht ausser Acht gelassen werden darf. Eine Wirkung der koptischen Kunst auf ein anderes Kunstgebiet suchen und finden zu wollen, ist mit einer Methode, die die kunstgeschichtliche Wirkung nicht in einem modernen Sinne auffasst, irreführend. Ein Bildtyp, ein ikonographisches Thema, den aktuellen historischen Umstände gemäss, darf unter Wegs vom "Donor" zum "Rezipienten" verschiedene Züge einbüßen, die komplexe Einheit des Inhaltes und Stils kann aber in keinem Falle so fast vollkommen verloren gehen, wie es bei der angenommenen Beziehung zwischen Koptischem und Awarischem aussieht.

Obige haben meines Erachtens folgende bewiesen:

1. Für die koptische Geschichte bzw. Kunst bedeutet die arabische Eroberung anfangs keine wesentliche Zäsur. Die Araber beschäftigen von der ersten Zeit der Eroberung an gerne koptische Meister, die über ein entwickeltes handwerkliches Wissen verfügen. /K.A.C. Creswell 1958./
2. Der Gewichtspunkt der ikonographischen Elemente beruht auf einer ganz anderen Symbolik, wie derjenige des Kar-

patenbeckens. Im Themen- und Formenschatz der gegossenen Bronzen finden wir kein eindeutiges Element, das den koptischen Einfluss entscheidend beweisen könnte, weiterhin fehlt auch die altchristliche Ikonographie, was eben in der Zeit der angenommenen Wirkung ein unerklärbares Phänomen wäre.

3. Einige Worte über die koptischen Wanderhandwerker in Westeuropa: J. Werner /1961/ stellte die Verbreitungskarte der koptischen Bronzegefäße zusammen. Daraus geht hervor, dass sie nur Fernhandelsobjekte waren. Ihre Verbreitung: Italien, durch langobardische Vermittlung über die schweizerischen Alpenpässe Süddeutschland, und über die rheinische Strasse bis nach England, andererseits können sie über den Seeweg bis nach Spanien verfolgt werden. Ihre chronologische Einordnung: 1./ um 600; 2./ einige Jahrzehnte später. Ihr Herstellungsort war Alexandria, wohin der Rohstoff aus Nubien und Sinai-Halbinsel geliefert wurde.

Die charakteristischen Erzeugnisse der westeuropäischen Wanderhandwerker waren neben einigen zur Tracht gehörenden- und Schmucktypen /hauptsächlich Fibeln/ die Perlrandbecken, die aus eingeschmolzenen alten Bronzegegenständen verfertigt wurden. Aufgrund der Verbreitungskarte lagen die Werkstätte in den Verdichtungs- punkten. Auf ähnliche Weise können auch die Prägwerkstätte ausgelegt werden.

Im spätawarenzeitlichen Karpatenbecken können also ebensoviel Argumente für, als gegen die Verknüpfung der Verbreitung der Bronzegusstechnik mit der ausgewanderten koptischen und syrischen Handwerkern aufgebracht werden. Dabei dürfen drei Sachen nicht verges-

sen werden:

1/ In Asien sind die Metalle, besonders die Bronze auf eigentümliche Weise mit dem Leben wandernder Hirten verbunden. /Strzygowski 1930. 136./

2/ Die Herstellungstechnik dieser Bronze ist das "cire perdue"-Verfahren, das für den Kreis der innerasiatischen Goldplatten kennzeichnend ist. /Gy. László 1971. 82./

3/ Was das Vorhandensein und die Tätigkeit ägyptischer Meistern auf europäischem Gebiet, also in Diaspora betrifft, diese Theorie sollen wir aufgrund der modernen koptischen Geschichtsforschung eindeutig ablehnen. /P. du Bonnet 1964. 272-274; 1967. 187-8./

In Zusammenhang mit der koptisch-syrischen Theorie muss man schliesslich die von Klaničica aufgeworfene Möglichkeit behandeln, wonach die Grosssiedlung von Mikulčice in ihrem inneren Aufbau mit einigen Städten des Nahen und des Mittleren Ostens verwandt wäre. /Diese Verwandtschaft versucht er mit den vom östlichen Mittelmeergebiet stammenden Analogien der Steinplattengräber zu bekräftigen./ Kann man aber in einer Zeit, als - wie H. Pirrenne /Social... 10-15./ schreibt -: " vom Ende des 8. Jh-s an und im 9. Jh. Westeuropa zur reinen Agrarkultur zurückkehrt, der Boden, das Gut allein den Reichtum bedeuten, und die beweglichen Haben ihre wirtschaftliche Bedeutung verlieren", die ersten Handelskolonien erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts entstehen /s. Hack Silberfunde R. Jakimowicz 1931., T.H.A. Knorr 1936./, die Städte aber nur Verbrauchszentren, befestigte Stellen sind, die den damaligen wichtigsten Bedarf der Leute, die Sicherheit befriedigen, in Grossmähren von Handelszentren und Handwerkstätigkeit überhaupt sprechen?



In einer Periode, als die Handelstätigkeit in ganz Europa stockt, und die Naturalwirtschaft nur lokale, für kleinere Bezirke wirkende Märkte ermöglicht, für wen wickelt diese über entwickelte "Stadt-begriffe" verfügende Handelsgesellschaft fernen Ursprungs den Verkehr ab?

Andererseits die von K l a n i c a angedeuteten Parallelitäten zwischen den grossmährischen Siedlungskonglomeraten /in der ersten Reihe Mikulčice/ und den städtischen Siedlungen des nahen und mittleren Ostens scheinen für uns völlig inadäquat zu sein. Um analoge Details festzustellen, reicht es nicht, von der Komplexität der als Ergebnis langer, kontinuierlicher funktioneller und formaler Entwicklung entstandenen mediterranischen Stadt-Siedlung einige Merkmale hervorzuheben, während das Ganze ungeachtet bleibt - da diese Methode den Forderungen der modernen siedlungsgeschichtlichen Forschung auf keinem Fall entsprechen kann. /E. Egli 1959./

Wenn wir die jährlich erschienenen Grabungsberichte / J. Poulík 1955, 1957, 1961, 1962, 1963, Z. Klanica 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1970, 1971./ einer objektiven Untersuchung unterwerfen, geht aus ihnen hervor, dass die westliche Vorburg sich in der grossmährischen Epoche nicht fortsetzt - jedenfalls wurde hier allein keine Kirche errichtet, die für alle übrige Siedlungsteile des 9. Jh-s kennzeichnend ist - wengleich hier ein dem Kreis der Blechknöpfe angehörendes Riemenende zum Vorschein kam, das K l a n i c a auf Grund der Stratigraphie in die erste Hälfte des 10. Jh-s ansetzt. /1963. 25:15. Abb./ Ausserhalb der westlichen Vorburg, um die Fürstenburg erscheinen schon im 8. Jh. mehrere A d e l s h ö f e: auf dem "Kostelisko" und um die Kirche Nr. VIII. Für das Ende des 8. Jh-s bildet sich der Siedlungskomplex von Mikulčice endgültig heraus. Im 9. Jh. entstehen nur noch einige neue Adelshöfe, in denen gegen Ende des Jahrhunderts mit Palisaden um-

gebene Kirchen errichtet werden.

Wenn wir die Eigenart dieser Siedlungen bestimmen wollten, so erinnern sie mit ihrer grossen Ausdehnung - Mikulčice über 250 ha, Staré Město sogar 250 ha - wirklich nicht an die europäischen Städte /Dorestad, Haithabu 10 ha, Strassburg 5 ha im 7. Jh./.

Die mit Palisade befestigte Hauptburg und die um sie liegenden - hie und da befestigten - Siedlungen scheinen der neueren Auslegung des Mährischen Reiches gemäss Quartiere des Fürsten und einiger höhergestellten Mitglieder seiner vasallischen Leibwache gewesen zu sein.

/Ähnlicher Funktion sind die aus dem 8. Jh. stammenden gutsherrlichen Zentren der Saltowo-Majack-Kultur: Pletnowa 1967./ Die Kohäsionskraft dieser Siedlungskonglomerate beruht auf dem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis der Vasallen, und auch die Ursache ihres Aufhörens ist unter anderen die Auflösung der Staatsorganisation, des "druschina"-Staates /Fr. Graus 1966./.

#### K l e i n e r e B e m e r k u n g e n :

1. Die Verknüpfung der jagenden Figur der K n o c h e n - s c h e i b e von Mikulčice mit südgallischen Sigillaten scheint auf den ersten Augenblick zutreffend zu sein. /J. Dekán 1968. 92./ Was wissen wir aber von diesen Sigillaten? Die Darstellung von Bogenschützen kommt am häufigsten auf dem Gefäss Drag. 29. vor. Die frühesten Exemplare sind mit der Bezeichnung VALERI /Claudius und Nero/, die späteren mit MEDDILUS /Nero und Vespasian/ versehen. Das Motiv wird auch in die ostgallische, germanische Werkstatt übertragen, bis dahin e r l e b t e aber die Figur bereits eine V e r w a n d l u n g: sie wurde zu einer stehenden,

laufenden Figur /S.z.B. Rheinzabern - L. Nagy 1928. 101-103./ Die Frage ist also, wie könnte dieses, auch in Europa kurzlebige Motiv, das aber auf Sigillaten nach Ägypten gelangen konnte, bis zum 9. Jh. in der Erinnerung weiterleben da eine ägyptische Parallele selbst Dekán nicht anführen kann. Dabei vernachlässigt er solche wichtige Momente, dass die Mensche n figur der Knochenscheibe ein bis an die Knie reichendes "skythisches" Kleid und Gürtel trägt, und auch ihre "zu Berge stehende Haare" sie an die Figuren der gegossenen Bronze anknüpfen. Die römische Toga und die Tracht der Menschenfiguren auf der Knochenscheibe von Mikulčice, weiterhin auf den Beschlügen von Dolní Dunajovice, Pancsova, Surány, Boldog Halimba, in Parallele zu stellen, halte ich für einen gezwungenen Vergleich. /J. Dekán 1968. 85-88./

Auch das Bogenhalten der Figur der Knochenscheibe ist anders: während die kniende Figur auf den Sigillaten den Bogen am Bauch anspannt, und ihr Körper in Dreiviertelprofil uns zugekehrt ist - zieht der Bogenschützer auf der Scheibe die Sehne bis zur Mitte der Brust, wobei sein Körper frontal dargestellt ist.

2. Im 5. Jh. v. u. Z. wird der Greif auf den Wandteppichen von Pazyrik dargestellt /M. Grjaznow 1958./, das Greifenmotiv blickt also bei den Steppennomades auf grosse Vergangenheit und Bedeutung zurück.

Schliesslich halten wir in der Frage der Blechknöpfe unsererseits die von B. Szóke /1960. 75-112./ geschriebenen für richtungsgebend, da Klanica in seiner neuen Theorie die obererwähnten keiner kritischen Analyse unterwirft und auch die Argumente von Szóke nicht widerlegt. /Kla-

nica 1970/b. 421-446/

Zusammenfassung: die Kunst der gegossenen Bronze kann mit dem östlichen Mittelmeergebiet nicht verbunden werden:

- 1./ es fehlen nämlich die gewichtigen historischen Beweggründe und die Beweise für die Einwanderung einer koptischen Diaspora in den Karpatenbecken;
- 2./ die Einbeziehung der siedlungsgeschichtlichen Analogie /Mikulčice/ ist unbegründet;
- 3./ die ikonographischen und stilistischen Vergleiche sind verfehlt;
- 4./ bei der technischen Ausführung ist nur das für den Kreis der innerasiatischen Goldplatten charakteristische "cire perdue"- Verfahren bekannt.

#### ÜBER DIE BYZANTINISCHE WIRKUNG

In der Meinung von G. Fehér /1955/ hörte die Nachbarschaft zwischen den Awaren und Byzanz 680 nicht auf. Während des ganzen Bestehens des Awarenlandes hält die Verbindung auf der Handelsstrasse Drinapel - Plowdiw - Sofia - Niš - Beograd - Sirmium an. Die Geldsteuer werden zwar eingestellt, Byzanz schiekt aber seine Waren auch weiter auf dieser Strasse.

Nach der Meinung J. Eisners /1952. 404./ sind die gegossenen Bronzen mit den Gürtel mit Blechgarnituren gleichzeitig, das Mittel-Donaugebiet hatte regelmässige Verbindung mit dem pontischen Kunstgewerbe, und "die Zeit des aus dem byzantinischen Reich

stammenden reichen Importes dauerte bis zur Blütezeit im 8. Jh. weiter fort. Die Gruppe der Bronzegüsse ist aber nationalen Charakters, u.z.w. awarisch."

Demgegenüber behauptet D. Csallány, dass während der Martinowka-Kreis bzw. der Kreis der Scheinschnallen nicht die awarische oder kuturgurische Volkskultur, sondern nur die byzantinische vertreten, sind im 8. und 9. Jh. byzantinische Elemente zwar nachzuweisen, ihre Bedeutung haben sie aber eingebüsst. Die im 6-7. Jh. herrschenden Stilrichtungen wurden von der Gruppe der mit Greifen und Ranken verzierten Bronzegüsse in sich eingesogen". /1939/ W. Hensel /1965. 426./ erklärt die in Biskupin /Polen/ gefundenen, mit Pflanzenornament und punziertem Hintergrund versehenen, vergoldeten Beschläge als Produkte des durch die Awaren vermittelten byzantinischen Einflusses - ihr Vorbild leitet er von dem syrisch-byzantinischen Kulturkreis des 7. Jh-s her.

Auf der Suche nach Parallelstücken für die Gürtelbeschläge derjenigen Awarengräber, die in Zenun Folge in Jugoslawien freigelegt wurden, sammelte D. Dimitrijević /1966/ die Funde zusammen, die nach ihr unzweifelhaft byzantinische Kunstwirkung aufweisen. Diese sind: die scheibenförmigen Beschläge mit Brustbild, die Darstellungen des Kampfes des Skythen mit dem Löwen und die der reitenden Nereide.

- 1./ Ursprung der scheibenförmigen Beschläge Dimitrijević leitet die scheibenförmigen Beschläge aus spätantiken

Goldmünzen, auf denen der Kaiser mit Diadem, in einem mit Scheibenfibeln zusammengefassten Pallium, mit Reichsapfel in der Hand, und mit geflügelter Siegesgöttin, Victoria darauf, dargestellt ist. Im Laufe der Zeit hat die ständige Wiederholung die Darstellung vereinfacht - der Reichsapfel mit Victoria wandelte sich in einem Zweig oder eine Blume.

Diese Münze nachahmenden Gürtelbeschläge gehören nach ihr der "sacra laureata" - Gruppe an, wie die Kronen und Ringe ähnlicher Bedeutung. Das Porträt des Herrschers wurde bis zum Ende des 7. Jh-s in Profile, seit Justin II. /685-695/ aber endgültig en face dargestellt. Die Goldmünzen, die zu Anfang der Völkerwanderungszeit noch zum Protokoll zugehörten /z.B. Szilágysomlyó/, wurden bis dahin zum Trachtzubehör, das man unter dem Namen "Münzenschmuck" zusammenfassen kann /s. die heutigen Balkanenvölker u.s.w./. Das Auftreten der in spätantiker Auffassung hergestellten Porträte am Ende des 8. Jh-s scheint Anachronismus zu sein, da die Verbindung zwischen Byzanz und dem Kaganat damals schon nachgelassen hatte. Deshalb nimmt Dimitrijević an, dass es sich hier um keinen direkten byzantinischen Einfluss handelt, sondern um die Wirkung eines anderen, benachbarten Gebietes, das früher unter dem politischen und kulturellen Einfluss von Byzanz gestanden war. Dieses Gebiet wäre das über grosse Prägetradition verfügende frankische Reich, wo die fränkischen Herrscher im Geist der "Renovatio Romanorum Imperii" die Goldmünze auf byzantinische Weise als Schmuck, als Scheibenfibel oder Hängemedailen tragen. Aufgrund der stärker stilisierten und barbarisierten Münzen, die aus der Zeit vor Karl dem Grossen stammen, findet es Dimitrijević so, dass die gegossenen runden Beschläge dem lan-

gobardisch-fränkischen Münzenschmucktyp viel näher stehen, als den frühbyzantinischen Prototypen. Für die Bestimmung der Werkstatt gibt es mehrere Möglichkeiten: 1/ sie lagen ausserhalb der Grenze, die Schmuckstücke wurden "ad usum barbarorum" hergestellt und kamen als Geschenke /wie früher die Solidi/ nach dem Gebiet des Karpatenbeckens; 2/ die Schmuckstücke wurden in lokalen Werkstätten, nach fremden Vorbildern dem Wunsch des Bestellers entsprechend, hergestellt. Diese letztere Variante ist jedenfalls wahrscheinlicher, als die erstere. Die Frage aber, ob diesen Schmuck die Tracht ihrer christlichen Herren nachahmende awarische Würdenträger, oder aber fränkische Herren und ihr Gefolge getragen haben, bleibt offen.

- 2./ Im Zusammenhang mit den Motiven: reitende Nereide, Zirkusszene, Adler mit ausgebreiteten Schwingen, Taube und Weinranke hat sie eine sehr wesentliche Bemerkung, nämlich dass diese Motive in der Gürtelgarnitur nie mit Greifen und Tierkampfszene zusammen auftreten, gemacht. Daraus zieht sie chronologische Schlussfolgerungen: während der Greif im 7. Jh. und in der ersten Hälfte des 8. Jh-s häufig ist, sind obenerwähnte Motive in die zweite Hälfte des 8. Jh-s und zu Anfang des 9. Jh-s zu setzen. Diese Verzierung gelangt im Nygaszentmiklós-Brestovác-Blatnica-Horizont zur Blüte. Andererseits zeigt die Verbreitungskarte der spätantiken figuralen Darstellungen, dass sie in erster Linie auf der westlichen Peripherie, westlich der Donau erscheinen. Im Donau-Theiss-Zwischenstromland kommen sie nur in vier Fundorten /Boldog, Kundomb, Fehértó A, Homokmégy/, jenseits der Theiss nur auf einer Fundstelle

/Szeged-Nagyhegy/ vor. Die neue Pflanzenornamentik, die Darstellung in Medaillon, die Punzierung und Gravierung sind aber im ganzen Lande gleichmässig verbreitet. Schliesslich "nirgendwo finden wir zu dieser Zeit, auf einem Territorium das man als die Wiege der türkisch-mongolischen und iranischen Völker betrachten kann, die Dekoration in Form von spätantiken Herrscherporträt". /Dimitrijevič 1964. 63./

Ähnlicherweise unterscheiden sich die figurale und die Pflanzenornamentik auch technisch, bei ersteren weisen nämlich die Menschendarstellungen immer "barbarischen Geschmack" auf, während letztere von einem vollständigen künstlerischen Wissen zeugen. Die Darstellung Christi, und der Heiligen war zur Zeit des Ikonoklasmus in Byzanz verboten. Die profane Kunst war aber durch dieses Verbot nicht betroffen, so lebte sie jetzt neu auf. Man nimmt die Themen des 4-6. Jh-s wieder auf: die Jagd- und Hyppodromszenen erscheinen wieder. Überdies erscheint die neue "antike Dekoration": von der hellenistischen, persischen und arabischen Ornamentik inspirierte Pflanzen- und Tiermotive. Dementsprechend können zwei Grundmotive festgestellt werden: die spätantike kaiserliche Ikonographie, und die orientalische Pflanzenornamentik. Diese doppelte Stilentwicklung hat Dimitrijevič auch bei den spätawarischen Bronzen beobachtet.

- 3./ Die Verfasserin teilt die awarenzeitliche Kunst aufgrund der obigen in drei Perioden: nach ihr wurden die antiken, oder richtiger gesagt, frühbyzantinischen Elemente in der ersten Hälfte der Spätawarenzeit völlig ausgeschaltet, der Greif und die flache Ranke sind herrschend geworden. In den Jahrzehnten vor dem Niedergang des Awarereiches erscheint der

n e u e S t i l, der einerseits statt den zeitgemässen byzantinischen Elementen die spätantiken Renaissance-Motive mit sich bringt, andererseits eine Reihe von neuen Impulsen aus der h e l l e n i s i e r t e n p e r s i s c h - s ü d r u s s i s c h e n K u n s t übernimmt. Aufgrund obiger gibt sie die charakteristischen Elemente der Ornamentik dieser späten Phase an: Reihenmedaillon, unzierung, Vergoldung, Lilienmotiv, Palmette u.s.w.

Es fragt sich noch, ob die Bulgaren, Ungarn, Chasaren, Petschenegen und andere verwandte Völker durch d i r e k t e V e r b i n d u n g, oder auf komplizierte Weise, i m L a u f e i h r e r W a n d e r u n g e n mit dem östlichen hellenistischen Bildungskreis in Verbindung geraten sind. Nach der Verfasserin soll man wahrscheinlich mit einer sehr engen und direkten Verbindung rechnen. Die Arbeit von D. D i m i t r i j e v i ć ist die gründliche Bearbeitung einiger, von ihr ausgewählten Fundtype. Im Zusammenhang mit den Scheibenbeschläge können sich dennoch gewisse Bedenken erheben.

1./ Bei den angeführten Goldmünzen ist der z u B l u m e oder Z w e i g s t i l i s i e r t e R e i c h s a p p e l i n d e r H a n d, mit g e f l ü g e l t e r V i c t o r i a d a r ü b e r, ein wesentliches Moment.

a./ Die Vereinfachung dieses Motivs zu einem Zweig oder einer Blume kann aber nicht nachgewiesen werden.

b./ Bei dem angenommenen /fränkisch-langobardischen/ Vermittler ist dieses Motiv nicht mehr vorzufinden, - auf einem grossen Teil unserer runden Beschläge kommt es dennoch vor.

c./ Von den frühen Zeiten an ist aber das Porträt mit Blütenzweig vor der Profile vorhanden, das eine i r a n i s c h - h e l l e n i s t i s c h e W i r k u n g

aufweist. /Arx. otkrytija 1971 g-a. M. 1972. 471./

Das unterstützt auch N. F e t t i c h /1929. 65./, der die Exemplare von Moson prüfend auf dem Menschenkopf kein Diadem, sondern ein T u c h erkennt, das den Kopf in der Weise bedeckt, dass nur der obere Teil des Gesichtes sichtbar bleibt. Das Vorbild dieser Darstellung leitet er aus einem persischen oder parthischen Modell "klassischen Stils" her. /s. noch V.G. Lukonjin 1969./

d./ Laut F e t t i c h /1929. 28./ nahmen diese Beschläge ihre Vorbilder n i c h t v o n G e l d - m ü n z e n. Die runde Form entspricht zumeist einem besonderen Gegenstandstyp, auf den das Brustbild als Verzierung nur zufällig hinkam /es kommt auch auf Schnallen vor, andererseits gibt es Tierdarstellungen auch auf runden Beschlägen./.

2./ Auch die Erklärung des Stilwechsels finden wir unzureichend: wenn die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Veränderungen auch die Veränderung des Kunststils herbeiführten, - was wirklich eine allgemeingültige Regel ist - wie kann man dann die grundstürzende, einheitliche Veränderung erklären, die sozusagen keine Verbindung zu der früheren Phase zeigt. Die g e g o s e n e n F u n d e e r s c h e i n e n i n v o l l e n d e t e r F o r m im Karpatenbecken. Wenn aber die Veränderung des Kunststils nur von wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Ursachen hervorgerufen worden wäre, hätte es viele D u r c h g a n g s f o r m zeigende "Nebenprodukte" ergeben müssen. Obendrein unterstützen die gefällige Theorie von D i m i t r i j e v i ć auch die in der Bestattung wahrnehmbaren übrigen Erscheinungen und das Erscheinen der neuen Gegenstandstypen nicht. /Gy. László 1955./

3./ Es steht aber ausser Zweifel, dass die Gruppe der von D i m i t r i j e v i ć ausgesonderten Beschläge auch nach dem Mediterraneum Verbindungen aufweist. Die Erklärung der Übernahme muss man aber auf andere Weise, mit komplexeren Geschichtsauffassung versuchen.

In der Frage der byzantinischen bzw. im weiteren Sinne verstandenen ostmediterranischen /koptisch-syrischen/ Wirkung stehen wir also auf unsicherem Boden. Der grundlegende Fehler besteht darin, dass das frühmittelalterliche byzantinische Material beinahe unbekannt ist. Die wenigen Funde, die zur Grundlage zum Vergleich dienen, stammen vorwiegend von Gebieten ausserhalb des Reiches, wohin sie als den Geschmack der Besteller befriedigende Exportwaren gelangt waren, und als solche, ein einseitiges Bild zeigen und zu einseitigen Theorien inspirieren.

Die neuere Bestrebung J. D e k á n s, das kontinuierliche Vorhandensein einiger Motive /z.B. des Greifen/ im Mediterraneum von den archaischen Zeiten an, bis zu den Schumerisch-mykenischen Wurzeln zurückreichend nachzuweisen, mit der Absicht, den trotz der Motivähnlichkeit bestehenden tausendjährigen Hiatus zwischen der skythischen Welt und den spätawarischen Bronzegüssen auszufüllen, ist wegen seiner irrigen Geschichtsauffassung unannehmbar. Da er für die Ausfüllung des Hiatus keine Stelle auf der Steppe findet, wo die skythischen Traditionen ununterbrochen weitergelebt hätten, - kehrt er zum Mediterraneum zurück, und erklärt das Motivmaterial der gegossenen Bronzebeschläge des Karpatenbeckens im 8-9. Jh. als den Stil der aus dem Mediterraneum ausgehenden, erneuerten hellenistischen Strömung. /J. Dekán 1972./ Da er nicht mit zeitgenössischem Material, sondern mit den Schlussfolgerungen argumentiert, die er aus dem Vergleich eines grossen Fundmaterials gewonnen hatte - können auch seine Resultate vorweg

nur als Hypothesen behandelt werden.

Die Frage der im engeren oder weiteren Sinne verstandenen byzantinisch-späthellenistischen Wirkung führt auf das verworrene, und noch grössere Irrtümer ermöglichende Gebiet der "altchristlichen Darstellungen". Sehen wir uns an, auf welche Ergebnisse die Forscher diesbezüglich gekommen sind.

#### ÜBER DIE ALTCHRISTLICHEN DARSTELLUNGEN

Mit dieser Frage haben sich bisher zwei Forscher eingehend beschäftigt: A. K o l l a u t z und Gy. L á s z l ó.

Der Leitfaden der Arbeit von A. K o l l a u t z ist die kontinuierliche Anwesenheit des Christentums im Donaugebiet - dabei ist die Frage des Kunststils nur von sekundärer Bedeutung, sie wird immer nur beim Vergleich der einzelnen Fundstücke vor den Augen gehalten.

In der ersten Hälfte seiner Arbeit verfolgt K o l l a u t z aufgrund der schriftlichen Quellen die Ausbreitung des Christentums im Raum zwischen dem Kaukasus /mit besonderer Aufmerksamkeit auf die ersten christlichen Bekehrungen bei den Nomaden/ und der Provinz Pannonien. Mit dem Aufhören der schriftlichen Quellen wendet er sich immer mehr den archäologischen Funden zu, und konzentriert seine Aufmerksamkeit auf das awarische Siedlungsgebiet. Fenék, Keszthely, Pécs-Gyárváros sind nach ihm die Z e n t r e n kleiner Christengemeinden, deren Bewohnerschaft annehmlich aus christlichen Hunnen /Kutriguren/, einheimischen pannonischen Volkselemente und in der spätrömischen Epoche eingewanderten Orientalen bestand. Im Falle von Fenék und Pécs nimmt er an, dass sich die römische Bewohnerschaft hinter den Befestigungsmauern bis zum

7. Jh. behauptet, in der Kreuzen von Ellend und Nagynarsan erblickt er geradezu einen Beweis der Mission der Diözese von Sopiane unter der awarischen Bevölkerung. Den Beweis der Kontinuität liefert für ihn schliesslich der Name von Pécs im 9. Jh.: "Quinque Ecclesie".

Die christlichen Motive der frühawarischen Periode sind nach K o l l a u t z : der Adler /im Einvernehmen mit Gy. László 1935. 19-20. auf den Fundorten Németsürü, Fenék/, die Darstellungstematik der Scheibenfibeln, die aus der syrischen Ikonographie herkommt /F e n é k: Reiter mit Speer, der mit einem Drachen kämpft, Salomon, der grosse Magier, Besieger des Bösen, dessen Vorbild der ägyptische Horus war. N a g y h a r s á n y, G r a b A: stehender, lanzentragender Engel mit Nimbus, rechts von ihm ein Tier - der Kampf der Erzengels Michael mit dem grossen Drachen. Beide Darstellungen stellen den Kampf mit dem das Donaugebiet besetzt haltenden ungläubigen Feinde dar. Zwischen den Ästen eines Baumes einander gegenüber sitzende Taubenpaar /eine in der spätantiken Kunst sehr beliebte Szene, ursprünglich mesopotamischen Ursprungs, hier aber bereits mit christlicher Bedeutung, als "Arbor Evangelica" - Jutas, Cikó, Theben-Neudorf/, und der F i s c h /Kiszombor C, ein 4 cm langes Amulett/. Im 8. Jh. wurden im fränkisch-burgundischen Kreis auf den Schnallen Fische dargestellt, deshalb denkt K o l l a u t z auch im Falle Kiszombors an ein christliches Symbol. Vor dem Christentum hatte die Fischdarstellung schützende, gesundheitsfördernde Rolle. - /Vettersfeld, Szoloha/ /Kollautz 1970.I.32./

Die dem Kreis der B r o n z e g ü s s e angehörenden figuralen Darstellungen teilt er in zwei Gruppen: in den Kreis der Funde mit christlichem Symbolik und in jenen mit weltlichem Inhalt.

C h r i s t l i c h e D a r s t e l l u n g e n sind: David /der gute Hirt/ - Kreis: ein Beschlag der Fleissig-Sammlung, wie David in der Löwengrube, der Beschlag von Mártély, wie der Harfe spielende David /aus dem antiken Orpheus/, und S a m s o n /dessen antiker Vorbild Herakles ist/ auf den Gussstücken von Egyházaskér /Vrbica/ und Mezőberény.

W e l t l i c h e n I n h a l t s s i n d : der Beschlag von Bánhalma: Kampf des den Lebensbaum verteidigenden Semmurves mit den auf Löwen reitenden, mit Lanze bewaffneten Angreifern. Auf dem Beschlag von Debrecen-Ondód A c h i l l e e s auf Cheiron reitend. Auf den Beschlägen von Unter-Tanowitz /Pohořelice/, Pancsova /Pančevo/ K e n t a u r d a r s t e l l u n g.

Es dünkt also, dass K o l l a u t z diejenige Gruppe der Bronzegüsse, auf denen figuralen Darstellungen sind, grossenteils gleichfalls für die kontinuierliche künstlerische Projektion heimischer, spätantiker Traditionen hält. Vor der gemeinsamen Bewertung mit anderen Theorien in der Zusammenfassung, seien hier einige kleinere Bemerkungen gemacht:

a./ Wie auch die westeuropäischen Greifenschnallen in vielen Fällen nicht aus Greifen /welches Motiv nicht von der kopflichen Ikonographie, sondern, wie es bei den naturalistisch dargestellten, vogelköpfigen, kralligen Exemplaren erweislich ist, vom nomadischen Osten herrührt/ stammen, sondern aus dem Vorbild des spätromischen laufenden Pferdes /G. Behm Blancke 1909./. In diesem Sinne, aus orientalischen Vorbildern ausgehend, kommt den Schnallen eine andere Symbolik zu, als wenn man sie aus spätantiken Vorbildern abzuleiten versuchte. So muss man auch im Zusammenhang mit den erwähnten Motiven des Fisches, des zwischen Zweigen sitzenden Taubenpaars und des Adlers mit Vorsicht vorgehen. Jede Darstellung verfügt über grosse Vergangenheit, und an sie

konnten sich vielerlei Inhalte anknüpfen.

b./ Zum Kreis der Senmurv-Darstellungen gehören ausser dem Beschlag aus Bánhalom noch auch diejenigen von Szeged-Bilicsics /N. Fettich 1963./, des Grabes 60. von Halimba /Gy. Török 1968./, ferner des Grabes A von Balatonszőlös /P. Németh 1969./ und die Patheren Nr. XV und XVI von Nagyszentmiklós.

Die Darstellung des Beschlags aus Bánhalom selbst vergewärtigt sozusagen die aus der armenischen Folklore bekannte Erzählung vom Sinama-Vogel /N.V. Trewer 1933./, oder das ihr beinahe wortwörtlich entsprechende ungarische Volksmärchen /Berze-Nagy J. 1958. Kap. IX-XI./ in Bild. Beide sind iranischer, sasanidischer Herkunft durch kaukasische Vermittlung.

Gy. László schrieb seine Doktorarbeit über die altchristlichen Beziehungen des awarenzeitlichen Kunstgewerbes /1935/, und auch seither nahm er dieses Thema immer wieder auf, da -"die Begegnung der christlichen bzw. der östlichen nomadischen Anschauung eine der tiefsten und interessantesten Fragen der eurasischen Geistesgeschichte ist"./1940.145/

Noch 1935 stellte Gy. László fest, dass die awarenzeitlichen Funde christlicher Beziehung eine geschlossene Einheit bilden, die sowohl in technischen Eigentümlichkeiten als auch in der Gemeinsamkeit der Motive besteht. Alte, orientalische Werkstatttraditionen treten auf den byzantinischen bzw. italienischen /langobardischen/ Motiven auf. Der vorwiegende Teil dieser Funde gehört zur Gruppe der getriebenen Garnituren, welche lange Zeit im Kulturkreis der hellenisierten Kolonialstädte am nördlichen Ufer des Pontus gelebt hatte. Leitfunde dieser Gruppe stammen aus Maloje Perescsepino /Inschriften!/, Kelecej

und Pusztatóti /Goldkreuze!/.

Für ein altchristliches Denkmal hält László die Gruppe der Gürtelbeschläge mit Vogel. Chronologisch setzt er sie in die Zeitspanne von der Wende des 6-7. Jh-s bis zum 8. Jh. Gegenüber den südrussischen Analogiestücken, die aus einer späteren Zeit stammen und auf griechische oder byzantinisch geschulte Meister deuten, hält er diese für lokale Produkte.

Fünf Jahre später unterwirft er die hier geschriebenen einer Revision. Auf Grund der nach byzantinischem Vorbild hergestellten awarischen Geldmünzen des Kisköröser Fundes schliesst er auf eine Gruppe, die erst am Ende des 7. Jh-s erscheint - und aus der geringen Zahl der Funde folgend - verhältnismässig kurze Zeit /ein Menschenalter/ hier lebt.

Das christliche Denkmalmaterial leitet er also nicht von den Nachkommen der 568 eingewanderten Awaren, sondern von einer bulgarisch-türkischen Welle gegen Ende des 7. Jh-s her. Diese kleinere christliche Gruppe zeugt von den Erfolgen der Missionstätigkeit in Südrussland.

Er legt die Darstellung der Schnallen von Bagyog-Gyürhegy und Dunapentele, die die Motive des Fisch zerreisenden Adlers und des Taubenpaares vereinigen, für heidnisch-christlichen Synkretismus aus. Er macht aber auch darauf aufmerksam, "es ist nicht sicher, dass je ein Wandermotiv mit seinem ursprünglichen geistigen Hintergrund zusammen wanderte". In dem Taubenpaar christlichen Charakters konnten die Awaren auch ihren eigenen Seelenvogel-Begriff erkennen. Diese Beobachtung gilt auch für unseren ganzen Fundkreis mit gegossenen figura-



len Beschlägen: die aus der antiken Kunst übernommenen mythologischen Darstellungen wurden mit neuer, dem ursprünglichen eventuell gar nicht entsprechenden Inhalt erfüllt. Auf Grund der frühenschriftlichen Quellen sollte es im Karpatenbecken nestorianisches, arianisches, und orthodoxes Christentum geben. Von der Existenz des Christentums wissen aber weder die zeitgenössischen Quellen, noch die Archäologie. Deshalb glaubt László die Gräber der christlichen Massen den um die Kirchen erstreckenden Friedhöfen des 11., 12. Jh-s ähnlich in den armen, beigabenlosen Gräbern der awarischen Friedhöfe erkennen. Ihr heidnischer Glaube und ihre Kunst besaßen viele Elemente, die leicht zu christlichen Elementen interpretiert werden konnten. /László 1946./ Deshalb war der wahre Grund ihres Widerstandes gegen das Christentum - behauptet László - ihre Abneigung vor der Abhängigkeit.

László's Ausgangspunkt war die Interpretation des Gürtelendes von Mártély, das er für den im Kreis der Tiere Laute spielenden Orpheus auslegt /auf Grund seiner Interpretation erklärt auch A. Kollautz die Darstellung dieses Beschlags /1970/. Anhand dieser Interpretation untersucht er die übrigen bekannten gegossenen Beschläge /Pancsova, Debrecen-Ondód, Mezőberény, Fleissig-Sammlung, Szeged-Bilisics, Sarkad, Vokovice/, bei denen er die spätantiken Motive gleichfalls hervorhebt. Die Orpheus-, Bellerophon-, Medusedarstellungen hält er für Motive, die sich an Ort und Stelle weitervererbt hatten: "man soll eine von den neu angesiedelten Völkern weniger beeinflusste Goldschmiedetradition auf den Gebieten annehmen, wo die Awaren seit der zweiten Hälfte des 6. Jh-s an ansässig waren. Obwohl er nicht behauptet, dass die Übernahme der mythologischen Darstellungen ausschliesslich daselbst vor sich gegangen sein kann, bei der Übernahme hält er dennoch die lokale Tradition für die stärkste Komponente /s. Bilder-

typen, einige technische Eigentümlichkeiten, so der Perlenrand, das Medaillon, und die aus der Degeneration der Darstellungen der spätantiken Kästchenbeschläge stammenden zeichnerischen Elemente: z.B. die schraubenartig verdrehte Darstellung des Oberkörpers des Lautenspielers auf dem Riemenende von Mártély/.

Eine, obzwar nicht figurale, unter den Bronzegüssen dennoch am meisten an die altchristliche Symbolik knüpfende Fundgruppe bilden die Beschläge mit Weinranke, die A. Kiss /1965/ für Denkmäler der weiterlebenden, romanisierten Urbewohner hält. Aus den Gräbern, wo diese Beschläge zum Vorschein kamen, fehlen sowohl die Waffen, als auch die Keramik- und Tierknochenbeigaben, was über den christlichen Charakter des Traubenmotivs hinaus einen noch gewichtigeren Beweis zur christlichen Bestattung liefert.

#### Z u s a m m e n f a s s u n g

Ob wir die koptische oder die lokale Traditionen hervorhebenden Theorien geprüft hatten, fällt uns eine gemeinsame Eigenartigkeit in die Augen: die totale Ungewissheit bezüglich der Bestimmung der christlichen Motive.

Der eine Forscher deutet als religiöse, der andere als profane Szene ein und dasselbe Motiv; der eine spricht nur bei der Gruppe mit getriebenen Blechbeschlägen von christlichen Beziehungen, der andere lässt die Unterschiede zwischen den beiden Kunstgewerben ausser acht und sucht nur nach ikonographischen Parallelen. Der eine knüpft ihre Herkunft an eine von altem mediterranischem Boden stammenden altchristliche Diaspora an, der andere hält sie fürs Weiterleben lokaler Traditionen, der dritte für lokal hergestellte, aber von orientalischen, neu bekehrten Völkergruppen beanspruchte Darstellungen.

Gewiss steht, dass:

- 1./ Der phytinische Arianismus unter den Gepiden, die auch noch im 9. Jh. in grösserer Zahl hier lebten /Conversio/ und ihr Christentum vielleicht bewahrten, kurzeln schlug.
- 2./ Der persische Nestorianismus unter den Hephtaliten dauerhaftere Spuren hinterliess, und das orthodoxe Christentum auch unter den in Südrussland mit sich gerissenen Bulgaren an Boden gewann.

All diese sind aber nur Völker der 568 erfolgten awarischen Besetzung.

Archäologisch: als am sichersten christliches Motiv kann aufgrund der überzeugender Argumentation von Gy. László die Gruppe der in ihrem Motiv Jahrhunderte lang hindurch weiterbestehende, bei den Awarern aber kurzlebige Beschläge mit Vögel betrachtet werden, die man zur Betonung des Christentums auf dem Gürtel trug. Das Christentum der Träger dieser Beschläge ging aber während eines Menschenalters ganz auf, und das ermahnt einen zur Vorsicht auch in Verbindung mit den übrigen, christlich gesprochenen Denkmälern.

In der Frühawarenzeit sind noch die Scheibenfibeln von christlichen Inhalts, die das christliche Leben in beiden Zentren der lokalen Bevölkerung /Keszthely, Pécs/ von der Mitte des 6. bis zum Ende des 7. Jh-s beweisen.

In der Spätawarenzeit deutet kein einziges figurales Motiv auf den gegossenen Beschlägen und Riemenenden direkt auf das Christentum, wenn nicht die Gruppe der Beschläge mit Weintrauben. Diese Gruppe ornamentalen Motivs ist den Beschlägen mit Vogel-darstellung ähnlich in geringer Zahl vertreten.

All die Versuche, die die Ikonographie der Beschläge an

das Christentum binden, vergessen, dass der Motivschatz des Späthellenismus nicht nur dem Christentum, der die Kraft der figuralen Darstellung anwendete, zum Ausgangspunkt diente, sondern auch die Erscheinungsform des heute noch unbekanntes religiösen Lebens und der Ideologie der nomadischen /halbnomadischen/ Völker in grossem Masse beeinflusste. Wie A. Barta /1968/ in der Palmettenmuster der Taschenbleche die künstlerische Projektion der Ideologie der führenden Schicht des landnehmenden Ungarntums erwies, müssten ähnlich-erweise auch die figuralen Darstellungen der spätawarischen Bronzegüsse einer komplexen Untersuchung unterworfen werden. Darin haben nämlich diejenigen Forscher, die die Darstellungen der figuralen Beschläge an die christliche Ikonographie anknüpfen, recht, dass die mythologischen Figuren und Szenen nicht einfach eine bloss ornamentale Rolle gespielt haben dürfen, wie es Fettich behauptet /Fettich 1937. 22./.

Deshalb kommt mir die Ansicht von Gy. László als die realste vor: "die Bilder mit Menschenköpfen traten an die Stelle und die Bedeutung der ursprünglichen menschenköpfigen Tamga-Zeichen. In diesem Fall ist es aber ganz egal, welche Art von Menschenkopf dargestellt wird, da die Tamga kein individualisierter, mit eigenen oder völkischen Charakterzügen dargestellter Menschenkopf war, sondern nur ein maskenartiges Zeichen. /S. Strzykowski's "Massenpersönlichkeitsbegriff"! 1930. 477-479./ "Für die awarische Glaubenswelt kann man also keinerlei Folgerungen aus dem ursprünglichen griechischen Inhalt der auf den awarischen Gürteln erscheinenden, der griechischen Mythologie entnommenen Darstellungen ziehen, wie es Fettich /A.H. 21. Sp.I./ denkt/. Besteht die Übernahme wirklich, so

tritt sie gesetzmässig entweder an die Stelle der bereits vorhandenen, einfachen Darstellung, oder aber bezeichnet die übernommene Darstellung wirklich einen neuen Inhalt, wie z.B. die Darstellungen christlichen Inhalts. /Gy. László 1940./  
/Gy. László 1955. 181./

Also: die Kontinuität der Formen /mit ihrer geistliche Inhalt/ wird illusorisch, als sich die Funktion der Kunst verändert. Wie auch die antiken Formen, die wir in der christlichen Kunst auffinden können, nicht mehr diejenigen von Praxiteles oder seinen schlechten Nachahmern sind: und nichts mehr von der alten Bedeutung besitzen, so ist es gleicherweise auch in der Relation der Kunst der antiken und der heidnischen nomadischen Völker.

Die aus den syrisch-koptischen, den byzantinischen bzw. den lokalen Grundlagen ausgehenden Forscher stimmen auch darin überein: dass sie die Nomadenvölker für Handwerk und Kunstgewerbe ungeeignet halten. Es lebt noch das idealisierte Bild des ständig reitenden, als Hirt lebenden oder kämpfenden Nomaden der die unterworfenen lokale Urbevölkerung zur Handwerksstätigkeit nach eigenem Geschmack zwingt, in ihnen. Deshalb verwerfen auch Dekán und Klanica die idealisierte Nomadenvorstellung nur scheinbar, indem sie die gegossenen Bronzebeschläge nicht für awarische Produkte, sondern für die Erzeugnisse der nach dem Karpatenbecken geflüchteten koptisch-syrischen Diasporen halten.

Aus ähnlichen Erwägungen ist auch die Gepidentheorie von N. Fettich abzulehnen, in der er sowohl die Martinowka-Kultur /Platten- und Pseudoschnallen-Kreis/, als auch die Bronzegüsse mit Greifen- und Rankenmotiven den Gepiden, als Bewahrern der pontischen Metallkunsttraditionen zu-

schreibt. Die von Fettich erwiesenen Ineinandergreifen der Gepiden und der Greifen-Ranken-Gruppe können nur als Denkmäler der Vermischung der beiden Völker gewertet werden. /Gy. László 1955. 285./

## ÜBER DIE ZWEITE AWARISCHE WELLE

Im 7. Jh. v.u.Z. legten die am Pontus gegründeten griechischen Kolonialstädte den Grund zur "mixohellenischen Kultur." /Fettich 1941./, die stufenweise barbarische Elemente aufnimmt, bis sie schliesslich den barbarischen Staaten unterliegt. Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Kolonialstädte und ihrer vorgeschobenen Stellungen, der Emporien auf der Steppe bestand darin, dass sie über die politischen Veränderungen stehend der kulturellen Entwicklung der Steppenvölker Richtung gegeben hatten.

Gegen Ende der Skythenzeit werden diese Zentren zuerst auf die Steppe, entlang der Karawanen- und Wasserstrassen verlegt, und von der Hunnenzeit an soll auch mit der Ausbildung grösserer innerer Zentren gerechnet werden. Die Motive stammen noch aus dem Kreis der griechischen Goldschmiedekunst, in ihrer Verwendung sind sie aber grundverschieden: sie werden zu selbständigen Motiven. Zentren der Herausbildung waren der Kaukasus und das Steppengebiet oberhalb des Kaspischen Meeres. Von hier übt diese Kunst ihre Wirkung nach dem Altai, Wolga-Kama-Petschora-Gebiet, Schlesien, nach dem unteren Donaugebiet, Ungarn und dem mittleren Rheinlauf aus. Zu dieser Zeit fängt auch Kiew an, ein Zentrum zu sein. Seine Anziehungskraft wurde durch seine an Naturschätze reiche Umgebung noch gesteigert.

F e t t i c h hält auch den am Ende des 7. Jh-s einsetzenden a w a r i s c h e n B r o n z e g u s s für einen der mit Südrussland in unmittelbarer Verbindung stehenden Kulturkreise, seinen naturalistischen Stil für eine Reaktion gegenüber der h u n n e n z e i t l i c h e n A b s t r a k t i o n. Neben hellenistischen Rankenmotiven, den charakteristischen Figuren und Szenen der griechischen Mythologie leben auch die berühmten Werke der griechischen Goldschmiedewerkstätte des Pontusgebietes, die Szenen der mit Skythenfiguren verzierten goldenen Vasen wieder auf.

Einen ähnlichen Vorgang beobachtete F e t t i c h, auch in Werchne-Saltowo und Permien /im letzteren Gebiet verbreitete sich die obenerwähnte künstlerische Richtung nach ihm durch die aus Südrussland hinaufziehenden Awaren. /Fettich 1941./

Dazu können wir noch eine Bemerkung von G y. I á s z l ó hinzufügen: "Die Tierkampfsszenen der gegossenen Bronzearnituren mit Greifen- und Rankenmotiv wurzeln in der Tradition der skythischen Metallindustrie, die die Platte von Gartschinowo repräsentiert. Die Tatsache, dass die K o m p o s i t i o n n i c h t h e l l e n i s t i s c h i s t, spricht dafür, dass sie ausser dem Wirkungskreis des Hellenismus entstand. Ihre Träger sollen sich also bereits u m d e n B e g i n n d e s 3. J h - s v. u. Z. v o n S ü d - r u s s l a n d g e t r e n n t h a b e n. Die Lösung dieses Problems fällt mit dem Herkunftsproblem der gegossenen Tierkampfsszenen bzw. Gürtelgarnituren überein." /Gy. László 1935. 43./

Zu dem von F e t t i c h gezeichneten Bild hätte ich nur an einem einzigen Punkt einwand: die Unabhängigkeit der Goldschmiedewerkstätte von den politischen Veränderungen ist eine idealistische Vorstellung. Man kann eine viel dialektischere Verbindung zwischen den Goldschmiedewerkstätten und den politischen Veränderungen annehmen: diese Werkstätte sol-

len immer Befriediger des künstlerischen Geschmacks der jeweiligen politischen Macht gewesen sein, die künstlerischen Produkte besaßen nämlich nicht in südlichem Sinne verstandenen darstellenden Wert, sondern entgegengesetzt, einen S y m - b o l w e r t. /Strzygowski 1930. 475-476./ Deshalb sind weder die hunnenzeitliche Abstraktion, noch der spätawarische Naturalismus eine einfache Reaktion gegenüber den überentwickelten künstlerischen Formen, sondern sie sind die k ü n s t l e r i s c h e P r o j e k t i o n d e r V e r ä n d e r u n g der noch nicht gebühlich untersuchten S t e p p e n g e s e l l s c h a f t. /Wie sich z.B. auch die skythischen und sarmatischen Staate Südrusslands noch vor den griechischen Beziehungen auf persische Form und auf persischer religiöser Grundlage zu organisieren begannen - was sich auch in ihrer Kunst widerspiegelte./ Ähnlich wie F e t t i c h, irren diejenigen Forscher, die unsere spätawarische Kunst gleichfalls mit irgendeiner künstlerischen Reaktion erklären. /S. z.B. auch D. Dimitrijević/

Die iranischen, hellenistischen und spätantiken Elemente der spätawarischen Bronzegüsse sollen sich noch im Gebiet ausserhalb des Karpatenbeckens in den künstlerischen Kreis der gegossenen Bronze eingebaut haben. In ihrer Ursprungsfrage herrscht aber grosse Unsicherheit, da bisher kein einziger Fund zum Vorschein gekommen ist, der als genügender Beweis dienen könnte, die Ausbildung der gegossenen Beschläge an ein bestimmtes Gebiet binden zu können. Es wirft sich deshalb auf, ob es sich nicht darum handelt, wovon F e t t i c h an Hand der ungarischen Taschenbleche schreibt: "A u f d e m H e r s t e l l u n g s g e b i e t k ö n n e n w i r n u r a u f w e n i g e F u n d e r e c h n e n, da der Beginn der Blütezeit dieser Metallkunst nur 60-70 Jahre vor die Landnahme gesetzt werden kann..." /Fettich 1931. 111-112./

Wenn wir also den Herstellungsort bestimmen wollten, so sollen wir ein ähnliches Gebiet als Schauplatz der Ausbildung der awarischen Denkmalgruppe mit gegossener Gürtelgarnitur voraussetzen, wie es in der Geschichte des landnehmenden Ungartums Lebedien war. Hier vollzog sich die politische Organisation, die den Aufschwung der spätawarischen Kultur ermöglichte.

Überblicken wir hiernach die Versuche zur Lokalisation:

#### Kama-Gebiet

Dieses Gebiet ist einer der kritischen Punkte der Erforschung der Spätawarenzeit. Besondere Empfindlichkeit verleiht ihm die Tatsache, dass neulich auch die "doppelte Landnahme", eine besonders infolge der Tätigkeit von Gy. László für die Forschung weite Perspektive eröffnende Theorie, mit ihm verknüpft wurde.

Die gegossenen Gürtelgarnituren der Kamagegend haben die ungarischen Archäologen von Anfang an in Verbindung mit der Greifen-Ranken-Gruppe behandelt.

M. G. Chudjakow lenkte die Aufmerksamkeit Fettichs auf die Ausgrabungen A. Spiczyns 1898 in Anjikowkaja und Brody *GAMK* 1937-40/.

Fettich wird auf die technische Übereinstimmung aufmerksam, dass die gegossene Grossriemenzunge hinten ein bisschen konkav gegossen ist, ähnlich, wie die awarischen Riemenzungen in Ungarn, die aus zwei gleichen Platten bestehen. Auch hier kommen die gelenkige Riemenzungenform, der durchbrochene Rechteckbeslag vor, und die Pflanzenornamentik weist gleichfalls Ähnlichkeiten auf. Aufgrund dieser Übereinstimmungen stellt Fettich fest, dass die Bronzegusskunst Ungarns und der Kamagegend aus gemein-samer Quelle herrühren, nur die Tren-

nung und die weitere unabhängige Entwicklung verursachten einen nuancenhaften Unterschied zwischen den beiden verwandten Gruppen. Sogar die Form des Steigbügels und der übrigen Eisen-geräte ist gleich, wie im Kreise der ungarländischen Bronzegüsse. Im Kamagebiet gab es also eine bedeutendere awarische Niederlassung /Marosi-Fettich 1936. 88-90./; d. h. die Funde der Kama-Gegend sind die Hinterlassenschaft der in Südrussland verbliebenen Awaren /Fettich 1936. 85./.

Gy. László teilt die Ansicht Fettichs, dass die awarischen Massen um 670-680 wegen der Krise des Reiches nach dem Kamagebiet gezogen wären, nicht, da es vom einzigen Fund von Fatiwisch abgesehen /Fettich 1936./ keine Spur dafür gibt, dass die Awaren auch früher dort gelebt hätten. /László 1955. 284./

"Die awarischen Landnehmer halte ich für südrussischen Ursprungs, die Träger der Greifen-Ranken-Gruppe aber für spätere Eroberer, die das frühere Awarentum unter ihre Herrschaft zwangen. Letztere sind innerasiatischen Ursprungs, zu uns sind sie aber von dem Kamagebiet übersiedelt." - schreibt er.

Gy. László richtet seine Aufmerksamkeit auch deshalb auf das Kamagebiet, weil dort die Möglichkeit besteht, dass sowohl der hellenistische Motivschatz, wie auch derjenige des Minussinsker Beckens und des Altais und Sajans fortbestehen konnten.

Andrerseits war hier die Bronzeguss von der Sejna- und Ananjino-Periode an ebenso hochentwickelt, wie in Innerasien. Drittens: aus der Kenntnis der Scheinschnalle und des Schwertes mit Ringgriff folgernd, soll auch dieses Gebiet dem Awarereich angehört haben. "Es ist möglich, dass diese, an der

Grenze lebenden Awaren nach dem Zusammenbruch mit der selben Bewegung in unser Land geflüchtet waren, wie die durch die Leitfunde von Ozora, Igar, Dunapentele gekennzeichnete, aus dem Vorland des Kaukasus aufgebrochene Bevölkerung. Mit dieser Übersiedlung erklärt László, dass man in der zweiten Hälfte der Awarzeit die Hinterlassenschaft eines auf älterer Stufe der Sippenorganisation stehenden Volkes vorfindet /S. die Beschlüge mit Greifen- und Rankenmotiv spielten für sich die Rolle von Sippenzeichen/Tamga/ - László 1955.285./.

Über die Ranken: "Die Gürteln mit Ranken und Palmetten sind nicht auf sasanidische Wirkung entstanden, sondern die bereits vorhandenen Pflanzenmotive wurden unter dem Einfluss des höher entwickelten südlichen Motivschatzes vollkommener, ihre Konturen und ihre Masse geschulter. Die "sasanidische" Wirkung war also kein Erzeuger, sie wirkte nur als formende Kraft auf das bereits Bestehende." /László 1955. 180./

Gy. László legte zuletzt 1971 in dem Artikel "Über die doppelte Landnahme" seine Theorie dar.

"Wie es bereits früher vermutet wurde /Marosi-Fettich 1936. 88-89./, ist das Volk der Greifen-Ranken-Gruppe mit engen Fäden an das Volk der Newolino-Kultur am Kama-Wolga-Gebiet verknüpft. Diese Verbindung wirft unerwartete Fragen auf, wir wissen ja, dass die Newolino-Kultur /dessen Hauptsymbol die Ranke ist/ entlang der Wolga gerade in der Zeit aufhört, als bei uns die "Greifen-Ranken-Gruppe" erscheint." Ausserdem treten aber mit den Ansiedlern zusammen am Ende des 7. Jh-s auch Elemente auf, die starke kaukasische Verbindungen aufweisen. Davon überzeugt, dass die Verwandtschaft der Greifenbeschlüge bis nach Korea zu

verfolgen ist, warf sich bei mir die Möglichkeit auf, dass sich die Sippen "mit Greifen" an der Wolga mit dem Volk "mit Ranken" verschmolzen haben, und bereits gemischt in unser Land kamen." /László 1971. 163./

Die Beschlüge mit Greifen verfügen bis nach dem Fernen Osten, jenseits des Urals, über starke Verbindungen /Fettich 1929./. Sind aber dann ihre Träger mit den Vorfahren der Ungarn zu identifizieren? "Es gab offensichtlich eine starke asiatische Schicht /mongoloider Rassencharakter/, man kann aber auch beobachten, dass die Greifen-Schicht im Laufe der Zeit in dem Volk mit Ranken verzierten Gürteln aufging." Deshalb stellt Gy. László die Frage, ob die Ranken-Gruppe wirklich vom rechten Wolga-Ufer gekommen wäre. Fettich machte früher auf die starken Verbindungen zwischen der Greifen-Ranken- und der Newolino-Kultur aufmerksam. Obwohl Erdélyi-Ojtozi-Genjeng /1969/ diese Beziehung bestreiten, denkt Gy. László dennoch, dass "aus grösserer Perspektive betrachtet, diese Verbindungen doch bestehen haben". Denn wo tritt noch anderswo die Ranke als Sippenzeichen mit der Bronzeguss in engem Verhältnis auf? Es ist unmöglich, über diese Beziehungen hinwegzugehen, auch dann, wenn infolge der Abweichungen in den Stilmerkmalen etwa Zweifel aufkommen könnten. Dann: "Ich sehe keinen Grund, meine Annahme modifizieren zu müssen, nach der "das Volk der Greifen" sich bereits an der Wolga mit den Ranken-Sippen vereinigte, und den Karpatenbecken schon gemeinsam besetzten, doch würde ich noch hinzufügen, dass ich es gerade aufgrund der in meiner Awarenmonographie festgelegten für möglich halte, dass diese Besetzung unter der Führung kaukasischer Herrscher-schicht erfolgte. /Fürstenfund von Igar und sein Kreis./ Wenn diese meine Ergänzung zutrifft, so kann die historische

Nachricht von den durch Kovrats Nachfolger nach Pannonien geführten Bulgaren und Onoguren auch von der Archäologie bestätigt werden."

Schliesslich betont Gy. László, dass er "auf das Ungartum der "Greifen- und Ranken-Gruppe" nicht aus der Prüfung ihrer Herkunft, sondern aus der auffallenden Übereinstimmung ihrer Fundverbreitung mit der ungarischen Sprachgrenze geschlossen hatte". /László 1970. 168./

In seiner Monographie "Ungarische Urgeschichte" /1961/ erkennt Gy. László in der mit der Greifen- und Ranken-Gruppe verwandten Lomowatowo-Kultur an der Wolga und Kama die marische /tscheremissische/ Kultur des 6-7. Jh-s /nach A.P. Smirnow 1952./, und macht auf den tscheremissischen Charakter unserer Volkslieder aufmerksam. Ebenda weist er auf unsere doppelte Herkunftstradition, weiterhin auf die Zweieitigkeit in unserer materiellen und Volkskultur, schliesslich auf den kangarischen Angriff hin, der die Greifen- und Ranken-Gruppe nach unserem Land abgedrängt haben soll.

Auch I. Kovrig /1963. 235-236./ hat es anerkannt, dass die Newolino-Periode der Lomowatowo-Kultur mit den spätawarischen gegossenen Bronzen gewissen Zusammenhang aufweist, nicht nur hinsichtlich der Beschläge, sondern auch in den Bestattungssitten /schlachbrettartiges System des Gräberfeldes/, was auf westsibirische Beziehungen deutet. Wenden wir uns also dem Wolga-Kama-Gebiet zu, und untersuchen, was wir nach dem heutigen Stand der Forschung über die Lomowatowo /Newolino / - Kultur sagen können.

#### Über ihre Forschungsgeschichte:

A. A. Spitzin sondert im Vorwort des Atlas von A. und F. Teplouhow das erstmal diejenigen Funde des 8-9. Jh-s aus, die er Lomowatowoer Funde nennt, hinzuknüpfend einige grossen Sammlungen, wie die Funde von Ples, Grudjata, Brodow, Gorbunjatowo. Das Material des 8. bzw. 9. Jh-s vermag er aber nicht zu trennen - er findet weder für das 8. noch für das 9. Jh. charakteristische Funde. Folgende, für typisch gehaltene Gegenstände knüpft er der Lomowatowo-Kultur an: Menschen- und Schlangenkombination, einzelne Schlangenfiguren, Rundscheiben mit Tierdarstellungen in sich zurückwendender Haltung, Pferdeanhängsel, Beerenkopf-Platten, aus dickem Draht geflochtene Armreifen, bunte Augenperlen, Karneolperlen mit weisser Zeichnung.

Mit einem weiteren Ausblick reiht A. V. Schmidt /1929/ die Lomowatowo-Kultur ein. Nach ihm ist die Lomowatowo-Kultur gleichzeitig mit der Saltoowo-Kultur. Die vielen Importwaren helfen das lokale Material abzusondern und einzuordnen. Die Verbreitung der Kultur engt er auf das mit der Uralgegend benachbarten Gebiet ein, für ihren Vorläufer hält er die Pjanobor-Kultur. Unter ihren Komponenten sind sowohl sassanidische, als auch byzantinische, alanische, und sogar vom weiten Dnepr-Mündungsgebiet und von Sibirien herrührende Wirkungen nachzuweisen.

Die archäologischen Kulturen des mittleren Wolgagebiets und der Kamagegend zusammenfassend, reiht A. P. Smirnow /1952. 274-189./ die Lomowatowo-Kultur räumlich und zeitlich mit A. V. Schmidt übereinstimmend ein, und fügt noch einige typologische und stilistische Bemerkungen hinzu.

Von den Motivdarstellungen /"permische Bronzen"/, die zu den bedeutendsten Produkten der Wolga-Kama-Gegend gehören, bemerkt er, dass die Analogien ein-

zelner Typen, wie der geometrischen Männerfigur mit ausgebreiteten Armen, gespreizten Beinen ausstehendem Phallus, grossen, ovalen Augen und Mund, und weitvorstehender Nase /Molotow/ im 5-6. Jh. auf dem Gebiet des Kaukasus und der Krim /alanisches Gebiet/ vorzufinden sind /Pakowsk II./, ihre Herkunft also nach dem Süden weist. Bei anderen Darstellungen glaubt er in der Bearbeitung die Wirkung der sassanidischen Kunst zu erkennen, auch wenn es sich um ein lokales Thema handelt, wie z.B. das Motiv der auf Pferd sitzender, nackten Frauenfigur, wo der Pferd auf einem Drachen steht und der Pferdeschwanz sich an den Körper der Schlange anschliesst /in die Unterwelt oder in den Himmel steigender Schamane/. Viele Typen stammen noch aus Pjanobor-Vorbildern, wie die Vogel mit ausgebreiteten, halb niedergelassenen Flügeln in Vorderansicht, mit Menschendarstellung auf ihrer Brust /vergötterte Schamanen/.

Um die Jahrhundertwende waren diese "tscudische Altertümer" im Mittelpunkt reger wissenschaftlicher Diskussionen. Deren Zusammenfassung versuchte noch vor A. P. Smirnow A. V. Schmidt /1927/. Man hat diese Bronzen an Assyrien, Persien: ihre Dekoration ans Garuda-Naga-Sagenkreis, und ans Ganymedes-Mythos gebunden. Schmidt erweist auf chronologischer Grundlage, dass das Vorbild nicht die Ganymedes-Darstellung sein konnte, da die mit ganzem Körper darstellte Menschenfigur nur bei den späteren Darstellungen erscheint, während in der frühen Periode auf der Brust des Adlers mit ausgebreiteten Flügeln nur Menschenkopf dargestellt wurde /das früheste Stück: um 200 v.u. Z./. Den ersten Stil setzt er in die Zeitspanne 5-8. Jh., hierher gehört der Grosseil der permischen Bronzen. Diese Periode ist die Blütezeit der permischen Kultur. Den Grund der Blüte erklärt Schmidt mit neuen Volkselementen, die vor den Hunnen nach Norden vorgedrungen waren. Unter den Bronzen reiht er die hohl-gegosse-

nen, auf beiden Seiten gleich ausgebildeten, um den Hals getragenen Stücke in die Lomowatowo-Periode /6-8. Jh./ ein, und an diese Kultur bindet er die Herkunft der uralischen Völker. Das Vogelmotiv leitet er aus der hellenistischen Kunst, aus dem Motiv der menschenköpfigen Syrene her.

A. P. Smirnow hält für charakteristische Funde der Lomowatowo-Kultur ausser den Votivgegenständen die dreiteiligen Beschläge, die fünfeckigen, durchbrochenen Beschläge, die Plattenbeschläge in Form einer Klapper mit rhombischen oder Entenfussketten, die radförmigen Anhängsel mit scheibenförmiger Ausbauchung auf ihrer Oberfläche, die hornförmigen Klapper-Anhängsel, die er für Stammesymbole auf dem Gebiet des mittleren und oberen Laufs der Kama und Witschegda hält. Die Wirkung Sibiriens /Hakasia/ beweisen die Amuletten, auf denen ein auf langgeschwänzttem Pferd sitzender Reiter dargestellt ist, wobei der Pferdeschwanz mit dem Grund verschmilzt. Die im 6-9. Jh. starke alanische /Saltowo-Kultur/ Wirkung hebt Smirnow gleichfalls hervor. Er hält es für interessant, dass die Lomowatowo-Kultur sich nicht auf den mittleren Lauf der Kama erstreckt, obwohl die kennzeichnendsten Funde der Pjanobor-Kultur gerade von dort stammen. Ethnisch knüpft er die Kultur an die tscheremissischen, marischen Stämme. Zu bemerken ist aber, dass er auch in der darauffolgenden Periode, im 10-12. Jh. keine rlei Änderungen wahrnimmt. Man findet dieselben Stämme hier, wie früher, deren Ananjino- und Pjanobor-Traditionen noch immer rege weiterleben.

V. F. Gening teilte die Lomowatowo-Kultur in zwei Perioden ein: in die ältere Charina- und die jüngere Newolino-Periode /7-8. Jh./. Die Charina-Periode entstand Ende des 4. Jh-s mit dem Auftreten einer neuen Völkergruppe, die die Sitte der Hügelgräber-Bestattung lange bewahrt. Sie wohnt in grossen, befestigten Siedlungen. Gegen Ende der Periode



verschmilzt sie mit der Gljadenowo-Kultur, dem Volk der Urbevölkerung /6. Jh./. Das Volk der Charina-Periode leitet Bader aus Südwest-Sibirien her, und erblickt in ihm Ugren, die von den Hunnen zur Abwanderung gezwungen wurden. V. F. Gening legt gleichfalls für die westsibirische Herkunft der Ugren eine Lanze ein /wiederaufgenommen die ugrische Theorie von A.V. Schmidt/. /Erdélyi-Ojtozi-Gening 1969./

V. A. Oborin nennt die südliche Variante der Lomowatowo-Kultur Newolino-Kultur, der im 10-12. Jh. die Sylwa-Kultur nachfolgt, während sich im Norden der eigenartige Komplex der Gljadenowo- und Lomowatowo-Kultur herausbildet, zu dem sich die Rodanowo-Kultur kontinuierlich anschliesst /1957/.

Da die Rodanowo-Kultur erweislich die Kultur des heutigen Komi-Volkes war, binden Erdélyi und Ojtozi - gegenüber V. F. Gening - auch die ihre Grundlage bildende Lomowatowo-Kultur an die Permier - die alten Sürjenen - an. /S. bereist früher: Erdélyi 1966. 14./

Jüngstens versucht E. A. Saweljew /1971. 157-177./ zu widerlegen, dass die Komi-Sürjenen sich aus den vom Kama-Gebiet abgewanderten Spät-Gljadenowo- und Lomowatowo-Stämmen herausgebildet haben. Die alt-komische Kultur stammt nach ihr der Wymers Kultur her, die zwar in manchen Zügen mit der Rodanowo- und Lomowatowo-Kultur Ähnlichkeiten aufweist, doch eine selbständige Kultur ist.

I. Fodor /1973. 68-70./ lenkt die Aufmerksamkeit auf die südliche, am Sylwa-Fluss erstreckende Gruppe der Lomowatowo-Kultur, auf deren Gebiet vorher das Volk der Gljadjenowo-Kultur nicht gelebt hatte, und spätere Funde als von der Mitte des 8. Jh-s stammende, vorläufig nicht bekannt sind. Die Rodanowo-Kultur bestimmt er für die Hinterlassenschaft der komischen Volkes, die Sylwa-Gruppe hält er für ugrisch.

Die Sylwa-Gruppe weicht von der nördlichen Gruppe in der Bestattungssitte /bei der nördlichen Gruppe N-S, bei der Sylwa-Gruppe S-N orientierte Gräber/ ab, weiterhin darin, dass sie engere Verbindungen mit den Steppenvölkern /Pferdekult, Darstellung von Steppenvögeln/ aufweist. Sie soll auch im Hergeraten der iranisch-sasanidischen Silbergegenstände eine ernste Rolle gespielt haben.

Schliesslich, während sich die nördliche Gruppe in der Rodanowo-Kultur fortsetzt, ist der Übergang zu der südlichen, für das 9-14. Jh. - datierten Sylwa-Kultur wenig geklärt.

Anmerkung: Nach I. Zichy liess sich die Bevölkerung der Charina-Kultur zugunsten des Pelzsammelns auf dem Wolga-Kama-Gebiet nieder, und mit dem Aussterben der Pelztiere zog sie nördlicher. Die Kultur hält Zichy für ugrisch oder vielleicht schon onogurisch, in ihrer Metallkunst stellt er pontische, sog. sarmatische - gotische Elemente fest. /1939. 54-55./

Wenn diese Tatsachen auch zur Annahme einer Parallele zwischen der spätawarischen Kultur und der Sylwa-Gruppe verleiten würden, ist der chronologische Unterschied nicht gelöst.

Bei uns fängt die Spätawarenzeit im letzten Drittel des 7. Jh-s /nach manchen erst im ersten Viertel des 8. Jh-s - D. Csallány, H. Mitscha-Märheim/ an, während die Sylwa-Gruppe bis zur Mitte des 8. Jh-s anhält. Nach I. Fodor ist auch keine einzige Kultur des Wolga-Kama-Gebiets mit der spätawarischen Kultur in Verbindung zu bringen. Nach ihm ist das Denkmalmaterial der Lomowatowo-Kultur nicht nur mit dem spätawarischen verwandt, sondern auch mit demjenigen Osteuropas, Westsibiriens und Zentralasiens. Demgegenüber denkt er an sogdische Kolonisten und Handwerker, die die gelbe

Keramik und die Gürtelbeschläge mit Greifen- und Rankenornamentik herstellten. Ihr Einfluss, weiterhin die Konsolidierung der nomadischen Staatsgebilden am Ende des 7. Jh-s laut Fodor auch bei uns den Trachtwechsel verursacht haben. /Fodor 1971. 293./

A n m e r k u n g: Die Verbindung der gelben Keramik und der gegossenen Beschläge ist aber nach der neueren Forschung nicht so eindeutig /J. Dekán 1972. II.Karte/. Andererseits ist sowohl die Annahme der Vermittlerrolle in der Kunst der hellenisierten Sogden wie die innerasiatische Seidenhandlung monopolisierten /Ist. Sam. 1969., als auch die Hypothese S. V. Iwanows /1959/, der die Herkunft der kirgisischen Ornamentik /Palmetten/ in der sogdischen Ornamentik sucht/, nur eine Einengung der Wirkung eines weiteren Kunstkreises, in dem einerseits die hellenisierten arsakidischen und sasanidischen Perser, andererseits die ost-turkestanischen Tscharen, Schöpfer der turfanischen Wandgemälden, /P. Miklós 1959./ beteiligt waren. Letztere standen den Sogden ähnlich in reger Verbindung mit Ostasien.

I. Erdélyi - T. Ojtozi und U. F. Gening erschlossen auf einer der namengebenden Fundstellen, Newolino, einen Gräberfeldteil /1969/. Untersuchen wir eingehend das Fundmaterial der Gräber, die Bestattungssitten, mit besonderer Rücksicht auf die Importstücke, die sowohl die Absonderung, als auch die Verbindungen erweisen.

Gürtel: es herrschen die gegossenen Beschläge vor, Blecharbeiten gab es nur bei 4 Garnituren /alle in Frauengräbern/. Gürtel dieser Art kommen auch am niederen Lauf der Kama, im Wolgagebiet, in der Krim, Kertsch, im Kaukasus, in Bulgarien, Ungarn und sogar in Ägypten vor. Die Scheinschnal-

len leiten die Verfasser von Südrussland her. In der Iomowatowo-Kultur sind sie von sehr einfacher Form. Sie sind in Bulgarien, Süd-Russland, Kaukasus, in der Gegend der Wolga, Kama, Wjatka, aber auch der Jenisei und Irtis bekannt. Ihre Träger auf dem Kamagebiet binden die Verfasser an ein mit den Hunnen vordrigendes Volk. Das Vorhandensein solcher Beschläge erklären sie also nicht mit der Zugehörigkeit zum awarischen Reich. Die schwalbenschwanzförmigen Beschläge leiten sie von den hunnischen Zikadenfibeln her. Die Kleinnriemenzungen waren paarweise auf den Nebenriemen befestigt. Solche sind aus dem 4. Jh. aus Südrussland bekannt: sie sind spätrömischen Ursprungs /Gy. László 1955. 267./.

Schmuckstücke auf der Brust: Kreuze südlichen Ursprungs, von Bauernvölkern übernommene lunula auf der Brust der Kinder und Frauen; pferdeförmiges Anhängsel, bereits aus der Zeit der Ananjino-Kultur bekannt /als Zeichen des Pferdekultes/; die Darstellung eines auf Hahn reitenden Menschen /in Iran hat der Hahn eine apotropäische Rolle/.

Eisengegenstände: dünne, eiserne Lanzen spitzen, Pferdetrensen mit S-förmigen Maulstangen, dem spätawarischen verwandter Steigbügel, drei Säbel, zwei von ihnen haben den landnahmezeitlichen ungarischen Säbeln ähnlich einen in die Richtung des Hiebes biegenden Griff, der dritte Säbel ist gerade.

Keramik: sie ist der Polomer Keramik verwandt, der Rand beugt leicht aus, oder ist eingezogen, mit Fingereindrücken oder Kerbung verziert. Die Seitenwand ist selten unverziert, oft kommen Kieferzweig-, Schnur- und Zickzackverzierung vor.

Bestattungssitten: Orientierung: 43 Gräber waren nach S;SO, 29 Gräber nach N;NW,

14 Gräber verschieden orientiert. Der Abweichung der zwei Hauptorientierungsrichtungen kann ethnischer Unterschied zugrundeliegen./s. bei der Sylwa-Gruppe S-N Orientierung/. Die N-, NW-Orientierung ist späteren Typs. Die Mehrzahl der Männer lag in nach Süden orientierten Gräbern. In den Gräbern waren gewöhnlich auf der linken Seite Messer, Köcher, mit dem Mund nach den Beinen gekehrt, und um die Beine Pferdegeschirr beigelegt. Keramik gab es nur in Frauengräbern.

M ü n z e n: 9 Silber- und 2 Bronzemünzen. Die meisten sind Prägungen von Chosro II. /538-628./, die übrigen von Kawrad I. /499-531/, Šahpur I. /241-272/ und die grusinischen Nachprägungen der Münzen von Ormusd IV. Auf Grund der Münzen kann die Belegung des Friedhofs vom Anfang des 6. Jh-s bis zur ersten Hälfte des 7. Jh-s datiert werden.

Im Allgemeinen fügen noch die Verfasser folgendes bei: das heutige wotjakische Gebiet ist altpermisches Gebiet. Die permisch-iranische Verbindung beschränkte sich auf ein enges Gebiet. Man kann skythische, sarmatische und alanische Einwirkungen wahrnehmen, ausserdem sind noch Verbindungen zu Chorasm bekannt. Die iranische Wirkung hört im 6-7. Jh. infolge des Erscheinens der Türken auf.

Z. Č i l i n s k a /1967/ bringt neue Bedenken gegen die Ähnlichkeit der Lomowatowoer und der spätawarischen Denkmäler hervor.

#### I h r e A r g u m e n t e:

- 1./ Bei den Lomowatowo-Stücken ist nur die eine Seite der Beschläge gegossen, auf der anderen Seite war eine Platte aufgemacht.
- 2./ Im Fundmaterial der unveröffentlichten oder teilweise veröffentlichten Lomowatowoer Gräberfelder sind die gegossenen Beschläge nur in verschwindend geringer Zahl ver-

t r e t e n.

- 3./ Für das 6-7. Jh. sind die breiten, reichverzierten Nebenriemenbeschläge charakteristisch, und das Gewicht ist auf den Nebenriemenbeschlägen, nicht auf der Gürtelzunge, wie es im Karpatenbecken der Fall ist.
- 4./ Die vom Karpatenbecken stammenden und die östlichen Gürtel weichen auch in der Verwendung voneinander ab. Während der Nomadengürtel hauptsächlich praktischen Zwecken, dem Tragen der für die Person notwendigen Gegenstände dienete, sind diejenigen des Karpatenbeckens nur Ziergürtel, bei denen auch das Anhängsel zum Ornament gehört, und als Schmuck, praktisch nicht anwendbar ist. /W. I. Raspopowa /1965/ sucht zu dem mittelasiatischen Gürtel keine ungarländische, sondern sibirische, innerasiatische und vom Sieben-Fluss-Gebiet stammende Analogien./
- 5./ Ü b e r d i e M o t i v e n:  
R a n k e: unter den Motiven des Kamagebietes und des Karpatenbeckens gibt es keine Ähnlichkeit - auch das unveröffentlichte Material miteinbezogen.  
G r e i f: Die Beschläge von Kudirge und Samarkand sind nach A. A. G a w r i l o w a /1965/ anderen Ursprungs, als diejenigen vom Donaugebiet. Auch Č i l i n s k a schliesst sich dieser Meinung an.  
/Anmerkung: gleichzeitig hält N. Fettich den Drachen mit offenem Maul, als einen "späten Abspross der skythischen Kunst", für ein herrschendes Motiv der permischen Kultur - 1923-26. 170.72./
- 6./ Č i l i n s k a weist schliesslich auf die historische Tatsache hin, dass die byzantinischen Quellen, die um die Mitte des 6. Jh-s von der Ankunft, Herkunft und den Kämpfen der Awaren recht ausführ-

lich berichten, am Ende des 7. Jh-s dennoch schweigen. Warum werden die Byzantiner auf die Ankunft eines neuen Nomadenstammes nicht aufmerksam, als sie, wie J. Dekán bemerkt, gerade zu dieser Zeit die Ereignisse am nördlichen Grenzgebiet des Reiches mit grossem Interesse verfolgen? /J. Dekán 1964. 88./

Anmerkung: Gy. Moravcsik schreibt: "von der Mitte des 7. Jh-s bis zum Anfang des 9. Jh-s sind die byzantinischen Quellen infolge der äusseren und inneren Erschütterungen sehr lückenhaft". /1930. 5./ Über die Auflösung des Reiches Kowrats und der Ankunft seines vierten Sohnes erfährt man doch von byzantinischen Autoren /Szádeczky-Kardoss 1968./.

Schliesslich möchte ich einige Bemerkungen von I. Bóna /1971. 253-255./ anführen:

- 1./ Die Funde des Newolino-Kreises an der Kama sind entweder gleichzeitig, oder jünger, als die Kunst der Greifen- und Ranken-Gruppe, sie sind also keine eindeutige Vorläufer der von ihm III. Gruppe genannten Greifen- und Ranken-Gruppe.
- 2./ Die gegossenen, rankenverzierten bronzenen Riemenzungen awarischen Charakters sind auf der Steppe auch in Gräberfelder vorzufinden, deren Material dem Fundmaterial der landnehmenden Ungarn im 9-10. Jh. fern verwandt ist. Die gegossenen, mit Greifen bzw. Ranken verzierten Gürtelgarnituren selbst sind über eine ziemlich grosse Zeitspanne hindurch in Zentral-, und sogar in Innerasien vorhanden, und zwar zusammen mit den kennzeichnenden Trensen und Steigbügeln der III. Gruppe.
- 3./ Er leugnet die unbedingte Einheit der Greifen- bzw. Ranken-Gruppe.

- 4./ Die Vorläufer der gelben Keramik /die aus dem onogurisch-bulgarischen Denkmalmaterial der II. Welle um 670-680 fehlt/ führen nach Mittelasien, während im Kama-gebiet keine Parallelstücke gefunden worden sind.
- 5./ Die Gräberfelder sind weder in den Bestattungssitten, noch im anthropologischen Material einheitlich.
- 6./ Die gegossenen Gürtelbeschläge haben bis heute keine Entsprechenden östlichen Vorläufer - warum sollten sie dann von Osten herkommen? Eine selbständige innere Entwicklung ist auch innerhalb des awarischen Reiches vorstellbar - s. die auf gegossenen Gürtelbeschlägen vorkommenden hellenistischen, altchristlichen, byzantinischen Motive.

Im selben Jahr konzipiert Bóna bereits anders in der Frage der Kamaer Herkunft /1971/b. 257./. Er teilt unser spätawarisches Fundmaterial in zwei Gruppen. Die mit den Lomowatowo-Funden zusammenhängenden Gegenstände sind folgende: Steigbügel, Säbel, Lanzen, Trensen, durchbohrte Taschenbleche, Bronzeschnallen, Perlen im Haare, - während folgende Funde nur für die Kamaegend charakteristisch sind: die Keramik, der Gürtelkomplex, der Grossteil der Gürtelbeschläge, Perlen, figuralen Bronze, und die Sitte, dass nur das Pferdgeschirr in Grab gelegt wurde. "All das spricht eher für, als gegen die Kamaer Herkunft der Ranken-Gruppe."

Zusammenfassung: die unsicheren Punkte der Lomowatowo-Kultur sind also:

- 1./ Chronologisch: Nach Spitzin 8-9. Jh. nach Schmidt 7-8. Jh. oder die Zeit der Saltowo-Majaczsk-Kultur, nach Gening Ende des 8. Jh-s - gleichzeitig hört die Sylwa-Gruppe um die Mitte des 8. Jh-s, der Friedhof von Newolino in der ersten Hälfte des 7. Jh-s auf. Prinzipiell ist also vorstellbar, dass der

von Gy. László aufgeworfene kangarische Angriff  
einem Teil der hiesigen Kultur ein Ende machte.

2./ **E t h n i s c h:** bereits in der Bestimmung der im 4.  
Jh. erscheinenden südlichen  
Stämme herrscht Unsicherheit. Smirnow denkt  
an Sarmaten, Gening an Türken, wieder andere an  
ugrische, sogar samojedische Abwanderung nach Norden.

Die ethnische Bestimmung der Lomowatowo-Kultur ist auch  
nicht einheitlich: A. V. Schmidt, A. P. Smir-  
now, V. F. Gening halten sie für ugrisch,  
I. Erdélyi, T. Ojtozi und I. Fodor  
für permisch.

Anmerkung: Heute ist es schon mehr oder weni-  
ger anerkannt, dass das Spätawarentum die ungarische Land-  
nahme noch massenhaft erlebt. Falls die Spätawaren per-  
mische Sprache sprechende Lomowatowo-Völker sind,  
stossen wir auch auf linguistische Hindernisse.

G. Bárczi /1956/, und D. Pais /1949/ ver-  
muteten früher aufgrund einer genügend nicht unterstützten  
Annahme von M. Zsirai /1939. 147-148./ enge per-  
misch-ugrische Verbindung /wozu die Denasalisation und  
die ähnliche Bildung des Infinitivs die Grundlage boten/,  
und ergänzten sogar Zsirai's sprachwissenschaftliche Ar-  
gumente mit neueren. Aufgrund dieser hielt D. Pais  
auch unseren Stammesnamen Nyék für permi-  
schen Ursprungs, E. Móór sprach dann  
anhand des neuartigen Erklärungsversuches des Volksnamen  
"magyar" geradezu von permisch-ungarischer Zweisprachig-  
keit. /Ny.K.LIV./

K. Rédei /1964/, im Besitz gründlicher linguisti-  
scher Kenntnisse, sah den Argumenten der Hypothese nach,  
und bewies, dass:

- die permische bzw. ungarische Denasalisation zwei, von-  
einander unabhängige Lautwechsel sind,
- das Infinitivsuffix -ni, und das Substantivsuffix -r  
keine Elemente sind, die von einer Sprache in die ande-  
re leicht hinübergelangen könnten,
- schliesslich, dass auch unsere Wörter permischen Ur-  
sprungs von sehr geringer Zahl sind: nur bei den Wör-  
tern ezüst /Silber/, kenyér /Brot/, ki-  
lenc /neun/, harminc /dreissig/ steht die  
permische Übernahme ausser Zweifel.

Also eine permisch-ungari-  
sche sprachliche Verbindung  
gab es zwar, aber auf eine nur  
sehr ferne, tangentielle Weise.  
Wenn man also von der Lomowatowo-Kultur zu beweisen ver-  
mochte, dass sie eine Komponente der spätawarischen Kul-  
tur bildete, so muss ihre Anknüpfung an das permische Eth-  
nikum abgelehnt werden.

Ausser der Lomowatowo-Kultur /bzw. ihrer Sylwa-Gruppe/  
meinen die sowjetischen Forscher in der Bahmutino-  
Kultur /A.V. Schmidt und N.A. Maschitow 1968. 77-80./,  
in der Imenkowo-Kultur /P.D. Stepanow und P.N.  
Starostin 1967. 29-32./, und eventuell auch in der Polo-  
ner-Kultur /I. Fodor 1973. 71./ ugrische Spuren zu  
entdecken. All diese Kulturen gestalteten sich anlässlich der  
Aufwärtswanderung der südlichen, wahrscheinlich ugrischen  
Stämme unter den materiellen, sprachlichen und ethnischen Wir-  
kungen der Steppe.

**A r c h ä o l o g i s c h:**

Wir sind mit den Argumente von Z. Čilinská  
/1967/ und I. Bóna /1971/, laut deren Meinung die Pa-  
rallelität, Homogenität der Lomowatowo- und der awarischen

Denkmalgutes höchst fragwürdig sei, in Eintracht. Dazu möchten wir noch hinzufügen, dass aus unserem spätawarenzeitlichen Denkmalmaterial eben jene Funde, die am meisten entscheidend wären, fehlen: also neben den Begräbnissitten die langlebigen Gegenstandstypen der Glaubenswelt. Die Funde des Karpatenbeckens weisen keine mit den "tschudischen Altertümer" der Kamagegend parallelen Objekte auf, und die figuralen Metallarbeiten können sie nicht ersetzen.

#### I N N E R A S I E N

Auf dem Gebiet der aus dem Bericht Herodots bekannten Arimasposai und Hyperboräer /Altai-Gebiet, Minussinsker-Bekken/ lebten die Völker der T a g a r - K u l t u r.

Die Tagar-Kultur entwickelte sich aus der vorangehenden K a r a s u k - K u l t u r. Ihr T i e r s t i l ist "skythis", manche Züge weisen aber Karasuk-Traditionen auf /die Augen der Tiere sind konzentrischen Kreisen oder oval, ab und zu viereckig ausgebildet, das Ohr ist löffelartig, der Horn und die Beine des Tiers sind in Halbkreisform dargestellt /. Am Ende des 6. Jh-s und im 5. Jh. v.u.Z. verstärken sich die Verbindungen durch Zentralasien und Kasachstan mit I r a n /sich umwendendes Wild 6. Jh., Hirsch in fliegendem Galopp 5. Jh./ . /N.L. Tschlenowa 1961./

Mit der Tagar-Kultur sind die Verbreitung der B r o n z e a r b e i t, die Bewässerungsbau, und selbst die Anwendung des sog. Tierstils verknüpft, der mit der Kultur von O r d o s u n d I u r i s t a n nahe Parallele aufweist: gemeinsamen Ursprungs sind die Darstellungen des Bergziegels, Ebers, der katzenartigen wilden Tiere und der Pferde. Sehr früh /7. Jh./, erscheint auch die aus Iran stammende Ornamentik mit Raubvogelkopf-Darstellung. Zur Eigenart des östlichen Teiles des skythischen Gebiets gehören die Platten mit vier

Greifenköpfen und ihre stark stilisierten Varianten, die schmetterlingförmigen Platten. /N.L. Tschlenowa 1961/b./

Bei uns tauchte in Verbindung mit dem K r e i s l a p p e n r a n k e n m o t i v der gegossenen Beschläge der Gedanke auf, dass die Kreislappenranke nicht von Pflanzen stammen, sondern ursprünglich eigentlich eine Reihe von Raubvogelköpfen wären, deren Augen die Löcher am Ansatz der runden Blätter wären. Diese "Ranke" soll sich in der späten Bronzezeit des Minussinsker-Beckens herausgebildet haben. /Alföldi 1926. 25.; Gy. László 1971. 52./ /Dazu könnten wir noch hinzufügen, dass diese Abstrahierung nicht nur bei den das Ende des Messerstiels verzierenden Vogelköpfen wahrzunehmen ist, sondern noch viel prägnanter bei den obenerwähnten schmetterlingförmigen Platten /N.L. Tschlenowa 1961/b. T.III.5-8./, die sich aus Greifen herausgebildet haben./

Demzufolge dürfen wir die Kreislappenranke zu der am frühesten zustande gekommenen Schicht der spätawarischen Kunst zählen, die noch in Innerasien entstand.

Wir glauben jedoch, es ist nicht berechtigt, den Ursprung eines einzelnen Motives so fern zu suchen. Denn die sonstigen Komponente der spätawarenzeitlichen Metallarbeiten weisen auf wesentlich nähere Quellengebiete hin - und darüber brauchen wir nicht viel zu sprechen, was die Bedeutung der Tatsache ist, dass die archäologischen Media zwischen den Rankenmotive von Innerasien und jenen des Karpatenbeckens gar nicht vorhanden zu sein scheinen.

Eine der grössten Fragen der Greifen-Ranken-Beschläge bilden die H e r k u n f t des "s k y t h i s c h e n S t i l s" und der H i a t, der sich zwischen den Skythen und den Spätawaren spannt.

N. F e t t i c h schreibt /1929/ über das Hineingelangen skythischer Elemente in die awarische Kunst: "Die Ele-

mente der skythischen Kunst am Pontus verbreiteten sich nicht nur nach Westen, sondern auch nach Osten. Ihre erste Station war das permisch Gebiet, wo Jahrhunderte nach dem Untergang der skythischen Hegemonie eine auf uralter Grundlage stehende eigenartige Kunst entstand. Weiterhin erscheint diese Kunst auch in Westsibirien, in einer im Vergleich zum pontischen Ausgangsgebiet degenerierten, doch markant individueller Sicht /Sibirische Goldplatten - S.I. Rudenko 1962./. Sie übte sogar auf noch entferntere Gebiete, selbst auf China starken Einfluss aus", /1929. 51-58./ wo sie sich weiterentwickelte /W. Willets 1970. 317-335./.

Auf Grund der eingehenden Analyse der Greifen-Ranken-Bronze stellt Fettich fest: "man kann mit grosser Wahrscheinlichkeit behaupten, dass unser Bronzeguss nicht unmittelbar aus diesen hellenistisch-skythischen Motive der Pontusgegend abzuleiten ist". Das ist nur die gemeinsame Quelle: die technische Ausführung und der Material sind von grösserer Bedeutung, als die teilweise Übereinstimmung der Motive. /Op.cit.62./ "Es ist offensichtlich, dass die ungarländischen Funde .... Dokumente einer dritten Kultur sind, deren Heimat dort zu suchen ist, wo sich einerseits der hellenistische Einfluss, andererseits die traditionelle Bronzegusstechnik Südsibiriens vereinigen konnten." /Op.cit.63./

Gleichzeitig ist aber -z.B. bei der Menschendarstellung von Nagysurány und der Tierkampfszene des Beschlags von Szilágy - auch mit skythischem Einfluss des Pontusgebiets zu rechnen. Durch diesen Weg sollen die vorderasiatischen hellenistischen Motive in den Kreis unseres spätawarischen Fundbestandes gelangt sein /gewisse Gegenstandsformen, Verzerrungen

des Pferdegesschirrs, - s. gegossene Phalaren /Fettich 1928./, Beschläge ohne Anhängsel, "cornucopiae"-Ranke.../.

Nach Z. Takács nimmt auch Fettich an, dass die hellenistischen Elemente auch auf dem Gebiet zwischen dem Kaspisee und dem Amu-Darja /Oxus-Schatz - Dalton 1964./: auf dem Boden der Saken zu den Bronzegüssen gelangen konnten. /Ist.Kirg.1968. 79-89./ Auf diesen Weg weisen auch die iranischen Motive.

Z. F. Takács /1928/, auf den sich Fettich beruft, sagt nämlich folgende: die Indo-Skythen besetzen 126 v.u.Z. Baktrien. Ihrerseits bedeutende aber die politische Eroberung gleichzeitig die Ergebung der hellenistischen Kunst. Diese Kultur herrschte auch zu der Zeit, als die Hunnen östlich des Aralsees erschienen sind, und das Siedlungsgebiet der von den Parthern nördlich wohnenden Alanen eroberten. Vier Jahrhunderte hindurch lebten die Hunnen unter iranischen Völkern, bis sie in den Karpatenbecken angetroffen sind. Unter dessen machten sie sich die Formen der Kunstindustrie des unterworfenen Landes nach altherkömmlicher Sitte der Türkenvölker /?/ eigen. So können die Denkmäler der ungarländischen Hunnenperiode zu dem iranischen Hellenismus gezählt werden. Die zwei charakteristischen Ornamente der ungarländischen Hunnenperiode, der Greif und die Ranke sind auf dem Gebiet des östlichen Hellenismus im höchsten Masse verbreitet.

Die Theorie sucht also noch auf Grund der von Hampel herrührenden alten "Sarmatentheorie" eine historische Erklärung für den hellenistischen Stil der Greifen und Ranken. Die Träger dieser Motive sucht Z. F. Takács in den Alanen, die mit den Hunnen zusammen gekommen sind. Er hält es nämlich für aufgezungen, dass der zeitbestimmende Wert

der in den Gräbern vorkommenden Münzen nur ein im weitesten Sinne genommener "terminus postquem" ist /neuerdings Z. Klaničca 1972., Alföldi 1929. 10./.

Nehmen wir die Auswirkung der hellenistischen Kunst Irans über alanische Vermittlung an, so bringt die Hypothese Z. T a k á c s ' s wiederholte chronologische Schwierigkeiten mit, weil das Problem des Hiatus kann auch diese nicht lösen.

Kehren wir aber wieder zur Tagar-Kultur zurück und sehen wir uns an, was ihr im Minussinsker Becken folgt.

Wie von Süden ausrückenden Hunnen /hiung-nu/ erobern zuerst die Hjanhunnen, dann die Dinlin-Tangaren, und machen damit 201 v.u.Z. der tagarischen Kultur ein Ende. Durch die hjanhunnenische und dinlinische Vermischung entsteht eine neue Kultur: die T a s t y k - K u l t u r. /Ein Teil der Hjanhunnen sind Vorfahren der Kirgisen am Jenisei /6-7. Jh./

Mit den Hjanhunnen /erstes türksprachiges Volk/ erscheint ein neuer Bestattungsritus, die E i n ä s c h e - r u n g; die Hjanhunnen bringen mit sich bzw. übernehmen von den Chinesen den Gebrauch, Menschen-, bzw. Tierstatuen zu stellen, und übertragen viele innerasiatische Themen in die Kunst der Nomadenvölker. /Noin-Ula, Pazyryk - M. Grjasanow 1958./ Laut L. R. K y s l a s o w s /1960. V.Kap./ setzte sich der S t a m - m e s v e r b a n d u g r i s c h e n E t h n i k u m s in der frühen Tastyk-Periode zusammen, den die Nachfolger der auf die Randgebiete zurückgedrängten tagarischen Dinlinen vertreten, für die Skelettbestattung charakteristisch ist.

Die Dinlinen der sowjetischen Fachliteratur entsprechen der Lesung t i n g l i n g von C z e g l é d y /1969.22-23./, von denen auch K. C z e g l é d y behauptet, dass sie auf Grund Han-zeitlicher Daten bis in das 3. Jh. v. Z. zurückzuverfolgen sind. Diese Tinglingen bilden den ersten türkischen

Stammesverband, den tielö, den Verband der ogurischen /onogurisch, saragurisch/ und ogusischen /uigurisch/ Völker, der sich vom Kaukasus bis dem Altai breit erstreckt. /Czeglédy 1949./

Ihr erster Vorstoß nach Westen erfolgte im 1. Jh. u.Z. Diese Ugren /Onoguren, Saraguren/ wären dann diejenige Völkergruppe, die im Laufe der Völkerbewegungen, die dem Zusammenbruch des Hunnenreiches /hiung-nu/ folgten, einerseits jenseits des Urals, andererseits durch die Steppe bis nach Südrussland gelangte.

L. R. K y s l a s o w versucht mit archäologischen, linguistischen, historischen und ethnographischen Argumenten die Identifizierung des tagarisch-dinlinischen Volkes mit den Obiugren, besonders den Chanten. Mit der obi-ugrischen Erklärung von L. R. K y s l a s o w können wir nicht einverstanden sein - er teilt nämlich irrtümlich E. M o l n á r s Ansichten über die ungarische Urgeschichte /s. Gy. Lászlós Beitrag zur Diskussion über die Urgeschichte - Fragen der ungarischen Urgeschichte 1955. 42./, die Zuordnung der frühen Tatyk-Kultur zu den Dinlinen /tingling/ ist aber vorstellbar.

Zwei Völker des sich vor dem Donck der Hunnen nach Westen bewegenden Stammesverbandes sind für uns jetzt besonders beachtenswert: die Sawiren und das ugrische Volk.

Die S a w i r e n halt M. I. A r t a m o n o w /1962. 65-66./ auf Grund einer tatarischen Sage aus Tobol für einen der Vorfahren des manschi- /wogulisch/ Volkes, also für u g r i s c h e n E t h n i k u m s. Nach A. N. B e r n s t a m /1951. 175./ gehören sie wahrscheinlich zur Familie der U i - g u r e n. Nach K. C z e g l é d y /1955. 123./ kennen wir ihre Herkunft nicht, er hebt aber hervor, dass sie vor ihrer Westwärtswanderung nicht in hunnischem Verband in Innerasien lebten.



Seit 456 /laut Czeglédys erst seit 506 - 1969. 19./ leben die Saviren im Nordkaukasus, und gehören dem awarischen Kaganat an, in dem sie unter ugrischer oder onogurischer Führung stehen. Im Jahre 516 übergehen sie das Kaspische Tor und plündern byzantinische Gebiete. 528 nehmen sie mit den Heftaliten zusammen im Masdachitenaufstand teil, vom byzantinischen Heerführer, Dorofeos, werden sie aber geschlagen. 531 gelangen sie bis zum Euphrat, bis nach Kilikien. 555 fallen sie in Bündnis mit Byzanz Iran an. Besonders erwähnenswert sind ihre auch von persischer und byzantinischer Seite anerkannten militärischen Waffen. Für den Fall eines Nachtangriffs umziehen sie ihre Lager mit starker Mauer. /Artamonow 1962. 74./ 558 werden sie in Albanien von den Varchaniten und Oselen geschlagen. 585 erleiden sie von den Byzantinern eine Niederlage. 662 werden noch in den Heeren des Iraklios Saviren erwähnt, die gegen den sasanidischen Iran kämpfen. Die primären verbündeten der Saviren waren in der Blüteperiode ihrer Geschichte die Iranier, mit denen sie im Süden begrenzt waren. Neben Byzanz traten sie nur dann auf, wenn die Alanen im Westkaukasus die Byzantiner nicht aufgehalten hatten /Artamonow 1962. 75./. Als Untertanen des sich bildenden onogur-bulgarischen Reiches verschwinden die Saviren endgültig von der Bühne der Geschichte.

Die Onoguren hält M. I. Artamonow nicht für türkische, sondern für ugrische ethnische Gruppe, die in der Zeit, als sie dem hunnischen Verband angehörte, sich mit den Türken zu vermischen begann. So war bei einigen Gruppen die türkische Grundlage, bei anderen die ugrische in Übergewicht. /1962. 63./ Nach K. Czeglédys /1969. 23./ sprachen sie aber gewiss türkische Sprache.

Die Onoguren lebten von den 60-er Jahren des 5. Jh-s an bis Ende des 7. Jh-s ständig nördlich des Kaukasus, um den Kuban. Ihre Nachbarn waren die Saviren und Alanen. Gy. M o-

r a v c s i k /1930. 91./ gibt zu, dass der Zusammenschluss der westlichen hunnischen und der östlichen onogurischen Elemente zu einer Einheit, das Zustandekommen der bulgarischen Einheit dem jüngsten Sohn Attilas, Irnik zu verdanken ist.

Der Schaffer des onogur-bulgarischen Reiches, K u v r a t, verbrachte seine Jugendjahre im byzantinischen Hof, und war sogar Freund und Verbündete des Kaisers, Heraklios. Mit Hilfe des Heraklios gründet Kuvrat auch sein Reich, das nach seinem Tod /um 642/ zerfällt. Seine 5 Söhne teilten dann das Reich unter sich auf. Bajan /mit anderem Namen Batbajan/ blieb in der alten Heimat, Kotrag siedelte auf das westliche Ufer des Dons über, Asparuch liess sich an der Donau nieder, der vierte Bruder kam nach Pannonien, der fünfte kam in der Ravennaer Pentapolis unter römische Herrschaft. /s. die Nachrichten von Theophanes und Nikephoros, die sie aus einer unbekanntem gemeinsamen Quelle vom Ende des 7. Jh-s geschöpft hatten. Nach S. S z á d e c z k y - K a r d o s s /1968/ war der 4. Sohn eine wirklich lebende, historische Person /Kuber/, er war Führer der Spätawaren, der um 670-680 Bulgaren nach Pannonien führte.

Die Verknüpfung der Spätawaren mit den Onoguren unterstützt auch T. O l a j o s /1969/, die auf Grund der Benennung des Grenzberges "marcha Ungariorum" /in der Urkunde von 858 von Ludwig dem Deutschen/ das Vorhandensein eines awarischen Vasallenstaates im 9. Jh. beweist.

G y . M o r a v c s i k /1930. 100-102./ beweist mit linguistischen Argumenten, dass der Name der Magyaren, "ungar", aus dem Namen der Onoguren herrührt. Er erblickt noch in dem am Orte gebliebenen Volk Bajans die Ungarn, und versucht durch die Analyse der historischen Quellen das kontinuierliche Existieren des onogurischen Namen auf dem nördlich des Kaukasus liegenden Gebiet zu unterstützen.

Neulich tauchte /obwohl nicht ohne Vorausgegangenen -

s. G. Nagy 1896/ der Gedanke auf, dass das vom vierten Sohn Kovrats geführte Volk beim Eintreffen in den Karpatenbecken Träger dieses Namens gewesen wäre.

Nach dem im Jahre 558 von den Awaren erlittenen Niederlage gerieten die Sawiren gleichfalls unter onogurische Leitung. Wenn wir Artamonows Ansicht über die Onoguren teilen, wird die ethnische Zusammensetzung des onogur-bulgarischen Reiches noch bunter. Zur ethnischen Bestimmung des Volkes, das der 4. Sohn Kuvrats geführt hatte, - ob es ungarisch gesprochen hatte - haben wir also keine sichere Grundlage.

Die Sawiren und die Onoguren verfügten also über Mitteln, die uns erlauben könnten, sie für die Schöpfer der spätawarenzeitlichen Metallkunst zu halten. Die Sawiren lebten eine lange Periode ihrer Geschichte hindurch in der Nachbarschaft von Iran; mit dem byzantinischen Reich pflegten sie abwechselnd friedliche und kriegerische Beziehungen zu haben. Ihren eigenen Volksname haben sie endlich im Rahmen des onogur-bulgarischen Bundes verloren. Die Onoguren standen mit den Sogden durch die Vermittlung der Sawiren in Berührung; und sie hatten ein gutes Verhältnis zu Byzanz. Wie erwähnt, unsere neuere archäologische Literatur betrachtet sie als Komponente der neuen ethnischen Welle in der Spätawarenzeit; G y. L á s z l ó erblickt in ihnen sogar die Führungsschicht dieser Welle. Obwohl die Argumente der Linguistik - der Name des Ungarntums in anderen Sprachen, wie Ungar, hongrois, Hungarian - zweifellos beachtenswert sind, von archäologischer Seite her ist aber diese Annahme weit vom zweifellos Akzeptablen.

1/ Mag das onogur-bulgarische Reich Kuvrats ethnisch heterogen gewesen sein; die Ideologie und die Kunst des Reiches sollte dann eine einheitliche Basis haben. Mit dieser Voraussetzung steht es aber in Widerspruch, dass das Fundmaterial und die Kunst der beiden, sich nebeneinander ansie-

delnden Gebrüder Asparuch und Kubar bzw. jene ihrer Reichsteile fast völlig ohne Kontakte und gemeinsame Züge sind.

2/ Wenn die Onoguren Kubars tatsächlich die Führungsschicht des sich im Karpatenbecken um die 670-er Jahre ansiedelnden nomadischen Volkes waren, so sollte ihre archäologische Hinterlassenschaft - die G y. L á s z l ó /1955, 1971/ mit den Fürstendefunden von Ozora, Igar und Dunapentele charakterisiert - gewisse Wirkungen in die Richtung der gegenseitigen Greifen-Rankenbeschläge; ähnlicherweise, wie diese letzteren eine Wirkung auf die Stücke des Umkreises der wirklichen fürstlichen Defunde, ausgeübt haben. In diesem Falle sehen wir aber die Gültigkeit der allgemeinen Annahme, nämlich dass die unteren Gesellschaftsschichten die Tracht und die Sitten der führenden Schicht nachzuahmen suchen, nicht bewiesen zu sein.

3/ Lehnen wir aber die Gleichsetzung der wirklichen fürstlichen Fundkreise mit der Führungsschicht der Spätawarenzeit ab, so soll man die Frage aufwerfen: wo sind eigentlich die Gräber der Führer der Epoche /es geht um 150-200 Jahre!/? Sollten wir vielleicht die Schatzdefunde von Vrap oder Nagyszentmiklós /falls man den letzteren als spätawarenzeitlichen auffasst! / für solche halten? obwohl keiner aus einem Grabe stammt.

#### Z u s a m m e n f a s s u n g /Schlussbetrachtung/

Nach einer Übersicht der Auffassungen über die spätawarenzeitliche Bronzekunst, ergeben sich die folgenden Fragestellungen:

Der neue Stil der Metallgewerbe erscheint im Karpatenbecken auf einmal und in einer einheitlichen, fertigen Form. Die Bestimmung dieses Zeitpunktes schwankt in der Forschung zwischen 650 /Z. Čilinska 1966/, 670 /Gy. László 1955/ und

700-720 /D. Csallány 1967/; hauptsächlich wegen der unterschiedlichen Bewertung der historischen Ereignisse. Die Homogenität des Stils wird auch dadurch nicht zweifelhaft, dass wir die Darstellungen der späteren, mit Gusstechnik hergestellten Stücke schon auf den mit einer früheren Presstechnik erzeugten Stücke begegnen. Diese "zweideutige" Stücke kommen einerseits selten vor; andererseits gehören sie zeitlich zu der Zeit nach dem Erscheinen des neuen Stils.

Die gegossenen Bronzebeschläge lassen sich in zwei Gruppen teilen: eine frühere, mit Greif- und Tierkampfdarstellungen, Kreislappenranken charakterisierbare; und eine spätere, deren diagnostische Elemente die Lilie, die Palmette, Medaillenreihe, figurale Darstellungen, Punzierung und Vergoldung sind. Die Motive sind grösstenteils skythenzeitlich und zeigen eine orientalisch-hellenistische /iranisch-sasanidische/ bzw. spätantike Tradition; die anfangs als ein chronologisches /Hampel 1905, Z.F. Takács 1928/; später als ein kunstgeschichtliches /A. Alföldi 1926/ Problem in der Forschung erschien und auf dieser Weise die beiden Hauptrichtungen der Untersuchungen bestimmte.

Einige Forscher betonen, wieder andere vernachlässigen den weitaus nicht anwesentlichen Umstand, dass diese gegossenen Bronzebeschläge in zentralen Werkstätten hergestellt worden sein sollen /den die Einheitlichkeit der sonstigen Bestandteile dieser Trachtkomplexe - Ohrgehänge; Halsschmuck, Armband usw. - noch deutlicher unterstreicht!/. Der Gegenteil wäre wohl in diesem Zeitalter nicht mehr vorstellbar! Es ist ja evident, dass in diesen Werkstätten von Zeit zu Zeit Wanderhandwerker mitarbeiteten - es wäre jedoch ahistorisch anzunehmen, dass eben diese Meister diejenige wären, die die Stilrichtung, das System der Darstellungen, die Art der Ausführung zu bestimmen in der Lage gewesen wären. Der Aufbau der zeitgenössischen Kunst Europas ist ganz anders, als das wohl hermetisch geschlossene System im Karpatenbecken; und

eben deshalb ist es kunstgeschichtlich verfehlt und führt die Forschung in eine Sackgasse, wenn man zwischen den beiden Domänen - zwischen Lokal-spätromischem, Altchristlichem, Gepidischem usw. - Parallele zieht. Aber Analogien in diesem Sinne führen auch dann nicht mehr weiter, wenn wir sie aus der Kunst der vom Karpatenbecken östlich liegenden Sphären nehmen /wie z.B. die sogdischen Handwerker/. Der einheitliche Stil und Inhalt dieser Beschläge induziert einen einheitlichen geistlichen Hintergrund - den die Werkstätten nicht bestimmen, sondern ausgedrückt haben. Die Veränderungen in der zweiten Phase der Spätawarenzeit - jene in der Thematik der Darstellungen; in der Technik usw. - wirken auf das ganze Karpatenbecken aus; und es macht hier keine prinzipiellen Unterschiede, ob der Urheber dieser Veränderungen ein "äusserer" /neue ethnische Elemente, neue Keramiktypen, neue Bestattungssitten/ oder ein "innerer" /eine Akzentverschiebung der Ausdrucksmöglichkeiten; das Erscheinen einer "antikisierenden" Richtung/ Faktor - oder beides zusammen - gewesen ist.

Letzten Endes, unserer Meinung nach, das Fehlen der gegossenen Bronzebeschläge in den Gräber nach dem Anfang des 9. Jh-s hängt mit dem Aufhören der zentralen Werkstätten des von den fränkischen Streitzüge vernichteten spätawarischen Reiches zusammen.

Ähnlicher Zwiespalt meldet sich, was die ethnische Zugehörigkeit der spätawarischen Bronzegüsse betrifft. Manche Forscher geben eine entscheidende; andere gar keine Akzent dieser Frage - obwohl die Frage ist im bereits angedeuteten Sinne von entscheidender Relevanz: auf welchem Gebiet hat sich nämlich der einheitliche künstlerische Stil ausgestaltet - innerhalb, oder ausserhalb des Karpatenbeckens? Und hier sollen wir wieder auf die Geschlossenheit der künstlerischen Systems aufmerksam machen, d. h. auf die Tatsache, dass die entsprechenden Übergangsformen der "ihren Weg suchenden" Kunst aus

dem archäologischen Material fehlen. Da die ethnischen Bestandteile des Karpatenbeckens verfügten nicht über die in diesem Sinne notwendigen Gründe /lassen wir die illusorische Annahme des Fortlebens antiker Traditionen unter der Restbevölkerung des völkerwanderungszeitlichen Karpatenbeckens ausser Acht!/, sollen wir uns, nach solche suchend, zum Gebiet östlich der Karpaten wenden. Mit den der Entstehung des Kasarenreiches vorangehenden Volksbewegungen gleichzeitig erschienen die gegossenen bronzenen Gürtelbeschläge im Karpatenbecken; und mit ihnen zusammen die neuen Tracht- und Gebrauchsgegenstände bzw. die neuen Begräbnissitten /Kovrig 1963./. Aber wie die archäologischen Funde im Karpatenbecken keine ethnischen Indizien sind, so halte ich auch das nicht für wahrscheinlich, dass der Stil der gegossenen Bronzebeschläge zu einem bestimmten Ethnikum gehört hätten. Wie gezeigt, die spätawarenzeitlichen gegossenen Bronzebeschläge lassen sich aus der Iomowato-wo-Kultur nicht ableiten; kunstgeschichtlich ebenso nicht, wie ethnisch - der gemeinsame Ursprung in einem gemeinsamen Zentrum der beiden Kulturen ist jedoch nicht ausgeschlossen. Dieses Zentrum sollte sich auf einem Gebiet, wo die Bildelemente der skythischen Kunst weiterlebten; wo die unmittelbare Wirkung von Byzanz und des sasanidischen Irans wohl annehmbar ist, befinden. Solch ein Gebiet ist die nördliche Küstengegend des Schwarzen Meeres; bzw. ein Zentrum hier - dessen exaktere Lokalisierung die Aufgabe weiterer Forschungen sein soll.

Verwandtes Problem ist die zweite Phase der Spätawarenzeit, in der Einflüsse mittelasiatischen Ursprungs /Wangenmilde, Schmiedekunstwerke B. I. Marschak 1971./ in einer grösseren Masse zu beobachten sind; welches Phänomen jedenfalls nicht gleich das bedeutet, dass die Kunst dieser Phase unbedingt im mittleren Asien selbst, und nicht auf irgendeinem Nachbargebiet entstanden sei.

### Bibliographie

- Alföldi A. 1926. Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien I-II. Berlin 1924-1926.
1932. A tarchan méltóságának eredete. MNy XXVIII.1932. 205-220.
- A kettős királyság a nomádoknál. Károlyi Emlékkönyv 28-39.
1934. Zur historische Bestimmung der Awarenfunde. ESA.1934.
- M. I. Artamonow 1962. Istorija Xazar. L. 1962.
- Bárcezi G. 1956. Finnugor zárhangok ósmagyar-kori történetéhez. MNy XLIX.1956. 1-10.
- Bartha A. 1968. IX-X. sz-i magyar társadalom. Bp. 1968.
- G. Behm-Blancke 1969. Die spätvölkerwanderungszeitliche "Greifenschnalle" von Greifstedt Kr. Sömmerda. Ihre Kultur- und geistgeschichtlichen Beziehungen. AuF Bd. 14. 1969. H.5. 250-265.
- Kl. Benda 1962. Ein spätawarische Riemenzunge aus dem 22. Grab des Gräberfeldes von Modra bei Velehrad. PA LIII. 1962. 345-346.
1966. Mittelalterlicher Schmuck. Praha 1966.
- A. N. Bernštam 1951. Očerki istorii gunnow. L. 1951.
- Berze-Nagy J. Égigérő fa. Magyar mythológiai tanulmányok Pécs 1958.
- D. Bialeková 1968. Zur Frage der Genesis der gelben Keramik aus der Zeit des zweiten awarischen Kaganats im Karpatenbecken. SZ AUSA V 16.1968. 21-34.

- X Bóna I. 1971. A népvándorlás kora Fejér megyében.  
Fejér megye története az őskortól a honfoglalásig. 5. Szfvár 1971.
- 1971/b. Ein Vierteljahrhundert Völkerwanderungszeit-  
forschung in Ungarn. AAH XIII. 1971. 233-336.
- P. du Bourgnat 1964. L'art conte et l'Occident. Art de France  
IV. Paris 1964.
1967. Die Kopten. Baden-Baden 1967.
- M. Cramer 1959. Das christlich-koptische Ägypten einst und  
heute. Wiesbaden 1959.
- K. A. C. Creswell 1958. Early Muslim Architecture. Harmond-  
sworth. Middlesex 1958.
- Czeplédy K. 1949. A török népek és nyelvek tagolódásának kér-  
déséhez. MNy XLV. 1949. 291-296.
1955. Kaukázusi hunok, kaukázusi avarok.  
Antik tan. 1955. 121-140.
1969. Nomád népek vándorlása Napkelettől Nyar-  
nyugatig. Körösi Csoma Könyvtár 8.
- Csallány D. 1939. Kora-avar sírleletek. FA I-II. 1939. 121-153.
1963. A kuturgur-bolgárok /hunok/ régészeti ha-  
gyatékának meghatározása. AE. 90. 1963. 21-38.
1965. Népvándorlaskori bizánci régészeti kapcsol-  
ataink. JMuz. Kiadványai 5. 1965.
1967. Az avar törzsszervezet. JMÉ VIII-IX. 1965-66.  
/1967/ 29-38.
- Z. Čilinská 1966. Slawisch-awarisch Gräberfeld in Nové Zámky.  
Bratislava 1966. Archeologica Slovaca Fontes  
t. 7.
1967. Zur Frage des zweiten awarischen Kaganats.  
Sl.A. 1967. 447-454.

- N. L. Členowa 1961. Osnovnye voprosy proischozhenija tagarskoj  
kul'tury Južnoj Sibiri. Voprosy ist. Si-  
biri i Dal'nego Vostoka, Novosibirsk 1961.  
279-284.
- 1961/b. Mesto kul'tury Tuvy skifskogo vremeni v  
rjadu drugix "skifskix" kul'tur Evrazii.  
Uč. zap. INILJALI IX. Kyzyl 1961. 133-155.
- Dalton 1964. The treasure of the Oxus with other examples of  
early oriental metal-work. 3. edition.  
London. 1964.
- J. Dekán 1966. Die Beziehungen unserer Länder in der Zeit vor  
Cyrill und Method - das Grossm. Reich  
1966. 89-102.
1968. Zur archäologische Problematik der awarisch-  
slawisch Beziehungen. SZ AUSAV 16. 1968.  
71-93.
1972. Herkunft und Ethnizität der gegossenen Bronze-  
industrie des VIII. Jh. Sl.A. XX. 1972.  
317-453.
- D. Dimitrijević 1966. Der Fund von Zemun Polje in Lichte der  
spätawarenzeitlichen Problematik. Arch. Jug.  
VII. 1966. 53-77.
- E. Egli 1959. Geschichte des Städtebaues. Bd. I. Die Alte Welt.  
Zürich 1959.
- Erdélyi I. 1966. Avar művészet. Corvina 1966.
- Erdélyi I. - Ojtozi T. - V.F. Gening 1969. Das Gräberfeld von  
Newolino. Sp. 1969.
- J. Eisner 1952. Devinská Nová Ves, Bratislava 1952.

- Fehér G. 1941. Bolgár-törökök szerepe a magyar őstörténetben, Bp. 1941.
1955. Avar-bizánci kapcsolatok és a bolgár államalapítás, AÉ. 82. 1955. 45-47.
- Fettich N. 1923-26. Sárkánybrázolások a magyarországi népvándorláskori emlékekanyagban, AÉ. 40. 1923-26. 157-172.
1928. Öntött bronzok a lovasnomádok magyarországi régészeti hagyatékában, AÉ. 42. 1928. 114-127.
1929. Bronzeguss und Nomadenkunst, Sem. Kond. Prague 1929.
1931. Adatok a honfoglaláskor archeológiájához, AÉ. 45. 1931.
1936. A fativizsi lelet, Nytt. Közölny 50. 1936. 79-87.
- /Marosi A/ 1936. Dunapentelei avar sírleletek, AH. 18.
1937. A honfoglaló magyarság fémművészete, AH. 21. 1937.
- Fettich N. 1941. Antik hagyományok a régi pusztai népek kultúrájában, FA. 1941. 150-158.
- ✓ /Nemeskéri J./ 1943. Győr a népvándorlás korában, Győr 1943.
1951. Régészeti tanulmányok a késői hun fémművészet történetéhez, AH. 31. 1951.
1958. A regősénekekről, Ethn. 69. 1958. 352-380.
1963. Symbolischer Gürtel aus der Awarenzeit /Funde von Bilisics/, MFMÉ. XII. 61-89.
1964. A jutasi avar kori temető revíziója. A Veszprém megyei Muz. Közl. 2. 79-105.
- Fodor I. 1971. ism. Erdélyi-Ojtozi-Gening: Das Gräberfeld von Newolino. 1969. AÉ. 98. 1971. 290-293.

- Fodor I. 1973. Vázlatok a finnugor őstörténet régészetéről. Rég. Füzetek. Ser. II. No. 15. 1973.
- A. A. Gawrilowa 1965. Mogil'nik Kudyrge kak istočnik po istorii altajskix plemen, M. 1965.
- Garam É. 1969. Későavarkori korongolt sárga kerámia, AÉ. 96. 1969. 207-241.
- Fr. Graus 1966. L'Empire de Grande-Moravie, sa situation dans l'époque et sa structure intérieure, das Grossm. Reich 1966. 133-221.
- M. Grjaznow 1958. Drevnje iskusstvo Altaja, L. 1958.
- Győrffy Gy. 1959. Tanulmányok a magyar állam életéről, Bp. 1959.
- Sir Galahad Bizánc, Atheneum é. n.
- Hampel J. 1894. Keresztény emlékek a régibb középkorból, AÉ. 14. 1894. 23-53.
1905. Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn, Braunschweig 1905.
- W. Hensel 1965. Die Slawen in Mittelalter, Berlin 1965.
- Horváth T. 1935. Az ullaí és kiskőrösi avar temető, AH. 19. 1935.
- S. V. Iwanow 1959. Kirgizskij ornament kak etnografičeskij istočnik, Tr. Kirgizskoj arheologo-etnografičeskij ekspedicii, III. Frunze 1959. 59-76.
- Ist. Kirg. 1968. Istorija Kirgizskoj SSR, Frunze 1968.
- Ist. Sam. 1969. Istorija Samarkanda I. Taškent 1969.
- R. Jakimowicz 1931. Über die Herkunft der Hacksilberfunde, Congr. II. arch. balticorum Rigae 13-23. VIII. 1930. Rigae 1931. 251-266.

- Fr. Kalousek 1960. Das grossmährische Burgwall Pohansko bei Břeclav. AR XII. 1960. 496-526.
1963. Ergebnisse der arch. Grabung des grossmährischen Burgwalles Břeclav Pohansko in der Jahre 1959-1962. Sbornik II. Fr. Vildomcovi. 1963.
- Kiss A. 1965. Zur Frage des frühmittelalterlichen Weinbaues im Karpatenbecken. JPMÉ 1964. /1965/ 129-139.
- Z. Klanica 1964. Vorbericht über die Ergebnisse der Grabung der slawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahr 1963. Přehled. /1964/ 44-50.
1965. Vorbericht über die Grabungsergebnisse der altslawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahr 1964. Přehled 1964. /1965/ 55-60.
1966. Grabung der Burgwalles in Mikulčice in Jahre 1965. Přehled 1965. /1966/ 60-65.
1967. Vorbericht über die Grabung des slawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahre 1966. Přehled 1966. /1967/ 47-51.
1968. Die Ergebnisse der 14. Grabungskampagne in Mikulčice. Přehled 1967. /1968/ 71-84.
- 1968/b. Vorgrossmährische Siedlung in Mikulčice und ihre Beziehungen zum Karpatenbecken. SZ AUSAV 1968. /16/ 121-135.
- 1967/b. Der vorgrossmährische Horizont in Mikulčice und seine Beziehungen zum Donaubecken, AR. XIX. 1967. 686-692.
1970. Die Ergebnisse der 15. Grabungskampagne in Mikulčice /Bez. Hodonin/. Přehled 1968. /1970/ 43-51.
- 1970/b. Velkomoravský gombík. AR. XXII. 1970. 421-446.

- Z. Klanica 1971. Vorbericht über die Ergebnisse der 16. Grabungskampagne in Mikulčice. Přehled 1969. /1971/ 21-24.
- 1971/b. Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der 17. Forschungssaison in Mikulčice. Přehled 1970. /1971/ 47-50.
1972. Předvelkomoravski pohřebišť v Dolních Dunajovicích. Studie AUČAV Brně Praha 1972.
- T.H.A. Knorr 1936. Die Hacksilberfunde Hinterbommers der Grenzmark und der Neumark. Mannus 28. 1936. 160-229.
- A. Kollautz 1970. Denkmäler byzantinischen Christentums aus der Awarenzeit der Donauländer. Amsterdam 1970.
- Kondakow 1892. Geschichte und Denkmäler des Byzantinischen Emails. Frankfurt a.M. 1892.
- Kovrig I. 1963. Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán. AH. 40. 1963.
- H. Kühn 1935. Die germanischen Greifenschnallen der Völkerwanderungszeit. Ipek 9. 1934. /1935/
- L.R. Kyzlasow 1960. Taštykska epoxa v istorii Kakassko-Minusinskaj kotloviny. M. 1960.
- László Gy. 1935. Adatok az avarkori műpar 6-keresztény kapcsolataihoz. Bp. 1935.
1940. Ujabb keresztény nyomok az avarkorból. Dolg. /Szeged/ XVI. 1940. 145-158.
1942. Budapest a népvándorlás korában, Budapest története I. 1942. 780-809.

- László Gy. 1943. A magyar őstörténet régészete./A magyarság őstörténete szerk.Ligeti I. Bp. 1943./191-207.
1944. A honfoglaló magyar nép élete,Bp. 1944.
1955. Études archeologiques sur l'histoire de la société des Avars.AH.34. 1955.
1956. A mártélyi avar szíjvégről.FA VIII. 1956. 105-115.
1957. Jegyzetek a nagyszentmiklósi kincsről. FA IX. 1957. 141-152.
1961. Óstörténetünk legkorábbi szakaszai,Bp.
1967. Hunor és Magyar nyomában,Bp. 1967.
1968. Az avarok és a kereszténység. Előadás a II. Nemzetközi szláv Történelmi Kongresszuson, Salzburgban 1967. szept. 4-én, Rég.Dolg.9. 1968. 41-53.
1970. A kettős honfoglalásról.AÉ.97. 1970.161-187.
1971. A népvándorlások művészete Magyarországon. 1971. Corvina.
1972. "Inter Sabariam et Carnuntum.." Soproni Szle 1972.
- V.G. Lukonin 1969. Kul'tura sasanidskogo Irana. M. 1969.
- N.A. Mažitow 1968. Baxmutinskaja kul'tura, M. 1968.
- B.I. Maršak 1971. Sogdijskoje srebro, M. 1971.
- Miklós P. 1959. A tunhuangi Ezer Buddha barlangtemplomok, Bp. 1959.
- Moravcsik Gy. 1930. Az onogurok történetéhez,MNy XXVI. 1930. 4-18., 89-109.

- Nagy L. 1928. Egy pannóniai terra-sigillata gyár.AÉ.42. 1928. 96-113.
- Németh Gy. 1930. A honfoglaló magyarság kialakulása,Bp. 1930.
- Németh P. 1969. Ujabb avarkori leletek a történelmi Veszprém megyéből. A Veszprém m.Muz.Közl.8. 1969. 153-164.
- V.A. Oborin 1957. Komi-permjaki v IX-XV. vv. M. 1957.
- Pais D. 1949. Nyék törzsnevünk és ami körülötte lehetett.MNy XLIX. 1949. 278-293.
- H. Pirenne: Social.. Social- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelalter.Sammlung Dalp 25. é.n.
- S.I. Pletnewa 1967. Ot kočevyj k gorodam. MIA 142. M. 1967.
- J. Poulik 1957. Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti "Valy" u Mikulčic, PA XLVIII. 1957. 241-389.
1960. Staři Moravané buduji svůj stat.Gottwaldow 1960.
1966. Archäologischen Entdeckungen und Grossmähren. das Grossm.Reich 1966. 11-49.
- V.I. Raspopowa 1965. Pojasnyj nabor Sogda 7-8. vv. SA 1965-4.
- Rédei K. 1964. Vannak-e az előmagyar-permi érintkezésnek nyelvi nyomai? Nyt.Közl. LXVI. 1964. 253-261.
- S.I. Rudenko 1962. Sibirskaja kollekcija Petra I. SAI D 3-9. M-L. 1962.
- Schüller H. 1937. A nagyszentmiklósi kincs ornamentikája. AÉ.51. 1937.
- A.V. Šmidt 1927. K voprosu o proisxoždenij permskogo zverinogo stilja. Sb. Muzeja Antr. i Eth. Ak. Nauk SSSR VI. L. 1927.



- A.V. Šmidt 1929. Arxeologičeskije isyskanija Baškirskej ekspedicii, Ufa 1929.
- J. Strzygowski 1917. Altai, Iran und Völkerwanderung, Wien, 1917.  
1930. Asiens bildende Kunst, Augsburg 1930.
- Szabó J.Gy. - Kaposvári Gy. 1956. A bánhalmi avar sirleletek. Jászkunság 1956. 116-174.
- Szádeczky-Kardoss S. 1967. Avarok és griffek Priscosnál, Hérodotosnál és a régészeti leletanyagban. Antik Tan.14. 1967. 257-261.  
1968. Kuvrat /4/ fiának Kubernek a története és az avar-kori régészeti leletanyag. Antik Tan.15. 1968. 84-87.
- E.Szatmári S. 1969. Das spätawarische Fundmaterial der Sandgebiet, MME. 1969. 163-175.
- E.A. Sawel'jewa 1971. Perm vyčegodskaja. K voprosu o proisxoždenii naroda komi. M. 1971.
- A.P. Smirnov 1952. Očerki drevnej i srednevekovoj istorii narodov Srednego Povolž'ja i Prikam'ja. MIA 28. M. 1952.
- P.M. Starostin 1967. Pamjatniki imenkovskoj kul'tury, SAI D 1-32. M. 1967.
- Szöke B. 1955. Spuren des Heidentums in den frühmittelalterlichen Gräberfeldern Ungarns. St.Sl.2. 1956. 119-125.  
1960. Über die Beziehungen Moraviens zu dem Donaugebiet in der Spätawarenzeit. St.Sl.6. 1960. 75-112.

- F.Takács Z. 1928. Gandhara- emlékek a Hopp Ferenc Kelet-Ázsiai művészeti muzeumban. Gandhara-stilus és "Keszthely-stilus", AÉ.42. 1928. 128-154.
- A. Točík 1966. Die vorgrossmährische Periode in der Slowakei, das Grossm.Reich.1966. 53-57.
- Tomka P. 1971. A győri avar temető, Arrabona 13. 1971.
- Török Gy. 1968. Das awarenzeitliche Gräberfeld von Halimba im VI-IX. Jh. SZ AUSAV 16. 1968. 265-277.
- N.V. Trever 1933. Sobaka-ptica: Senmurv i Paskudž. Sb. statej k 45 letiju naučnoj dejatel'nosti N. Ja. Marra, M-L. 1933. 293-328.
- W.F. Volbach: Die koptische bildende Kunst, in: Koptische Kunst. Christentum am Nil. Katalog, Essen, 1963. 137-146.
- J. Werner 1961. Fernhandel und Naturalwissenschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen. Bericht der römisch-germanischen Kommission 42. 1961. 307-346.
- W. Willets 1970. Das Buch der chinesisien Kunst.1970.
- gr. Zichy I. 1939. Magyar őstörténet. Bp. 1939.
- Zsirai M. 1937. Finnugor rokonságunk, Bp. 1937.

Verzeichnis  
der Abkürzungen

AAH	Acta Archeologica Academiae Scientiarum Hungariae Bp.
AH	Archeologia Hungarica
AÉ	Archeológiai Értesítő
Antik tan.	Antik tanulmányok
AR	Archeologické rozhledy
Arch.Jug.	Archeologia Jugoslavica
AuF	Ausgrabunge und Funden
das Grossm.Reich	das Grossmährische Reich Tagung der Wissenschaftlichen Konferenz der Archeologischen Instituts der Tsche- choslowakischen Akademie der Wissenschaf- ten Brno-Nitra 1-4.X.1963. Praha 1966.
ESA	Eurasia Septentionarum Antiqua
Eth.	Ethnografia
FA	Folia Archeologica
JME	Jósa András Muzeum Évkönyve
JPMÉ	Janus Pannonius Muzeum Évkönyve.
MNy	Magyar Nyelv
MFME	Móra Ferenc Muzeum Évkönyve
Nyt.Közl.	Nyelvtudományi Közlemények
PA	Památky archeologické
Přehled	Přehled výzkumů Archeologický Ústav Česko- slovenské Akademie Věd v Brně
Rég.Dolg.	Régészeti Dolgozatok

Rég.Füz.	Régészeti Füzetek
Sl.A.	Slovenska archeologica
Soproni Szle	Soproni Szemle
St.Sl.	Studia Slavica
ŠZ AUSAV	Študijné Zvesti archeologického ústavu Slovenskej Akadémie Vied Bratislava
Sz	Századok
Szegedi Dolg.	Dolgozatok Szeged
IGAIMK	Izvestija Gos. akademii istorii material'noj kul'tury
KSIIMK	Kratkije soobščeniya Instituta istorii material'noj kul'tury Ak. Nauk SSSR
MIA	Materialy i issledovanija po arxeologii SSSR
Uč.zap.TNIIJaLI	Učenyje zapiski Tuvinskoj naučno-issledova- tel'nij instituta jazyka, literatury i is- torii
SA	Sovetskaja arxeologija

INDEX

SZABO Zoltán: A frank szárnyas lándzsák régészeti és természettudományos vizsgálata

3

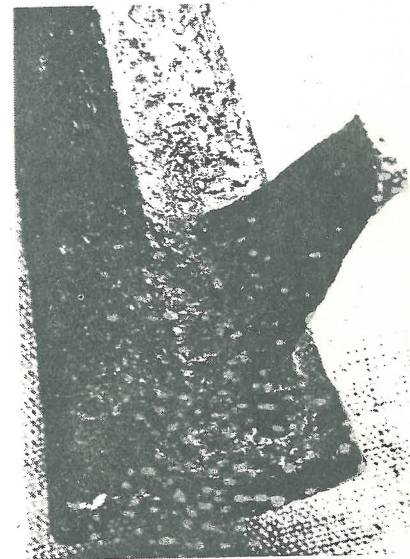
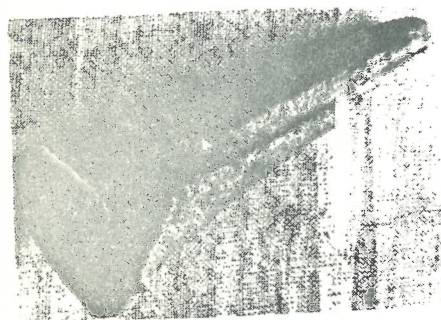
SZŐKE Béla Miklós: Über die späthellenistischen Wirkungen in der spätawarenzeitlichen Kunst des Karpatenbeckens

60

I.



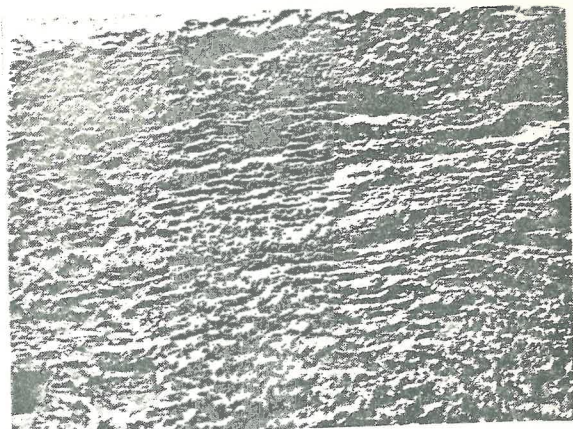
1.



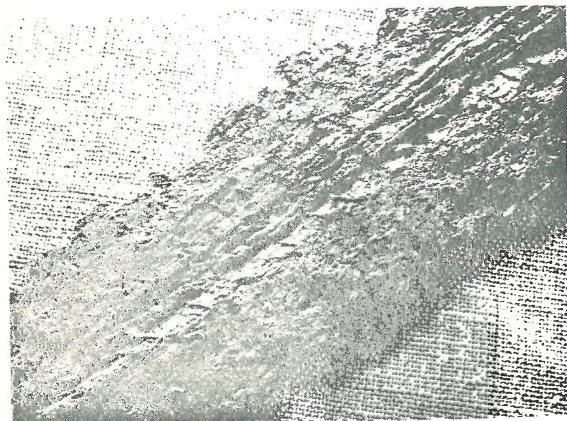
3.



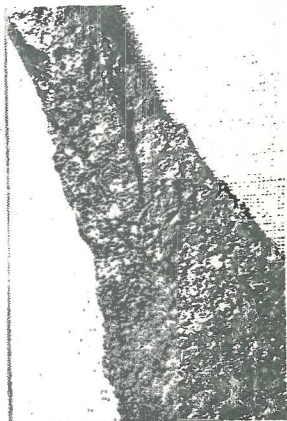
1.



2.



3.

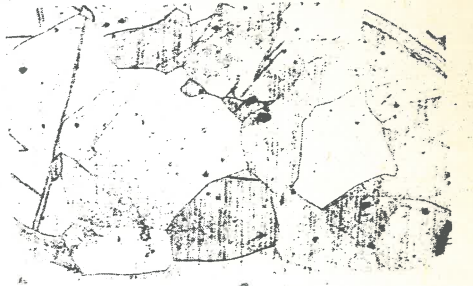


4.

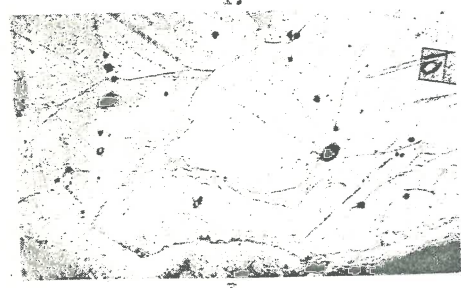
III.



1.



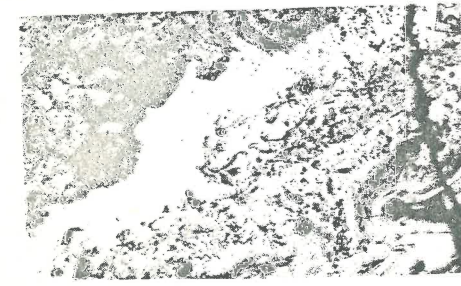
2.



3.



4.



5.



6.



7.



8.